


THE PENNSYLVANIA STATE UNIVERSITY
1855



Der
Göttinger Student.

Oder

Bemerkungen, Rathschläge und Belehrungen

über

Göttingen

und

das Studenten-Leben

auf der

Georgia Augusta.

Mit acht Kupfertafeln.

Göttingen,
im Vandenhoeck und Ruprechtschen Verlage.
1813.

Allen

angehenden Söhnen

der

hehren Georgia Augusta

vorzugsweise

gewidmet

von

einem abgehenden Zögling
und
heißem Verehrer

der

Musen.

Der Göttinger Student

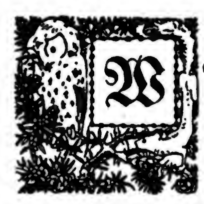
Göttinger Student

Mit acht Ansichten

Neudruck
der Ausgabe von 1813

Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1913


THE PENNSYLVANIA STATE UNIVERSITY
Library



as hat den Verlag bewogen, dieses Büchlein, das vor genau 100 Jahren von ihm verlegt worden ist, wieder auszugraben? Soll es sich in die Reihe der Zeugnisse aus der großen Zeit der Erhebung stellen, von denen der Büchermarkt gegenwärtig überflutet wird? Trotzdem auf hannoverschem Boden — sogar bei des Verfassers Heimatstadt Lüneburg — am 2. April 1813 die erste ruhmvolle Waffentat der Befreiungskriege geschehen war, spüren wir in diesem Buche nur eine mittelbare Wirkung des Krieges: Die Universität ist schlechter besucht, und daher stehen viele „Buden" leer. In Göttingen selbst ist alles ruhig; die Stadt gehört zum Königreich Westfalen, eine Tatsache, mit der man sich abgefunden zu haben scheint. Die Bürger gehen ihren Beschäftigungen und ihrem Vergnügen nach, und auch das akademische Leben verfließt in der gewohnten Weise. Aus den Seiten dieses anspruchslosen Büchleins ersteht uns ein getreues Bild verschwundener oder noch heute lebendiger Sitten und Gebräuche dieser Zeit. Sie führen den Leser, sei er jetzt Göttinger Student oder Bewohner der Stadt, oder mag er auf schöne, in Göttingen verlebte Zeiten zurückblicken, in ein Reich abgeschlossener Eigentümlichkeit und frohen Behagens. Land und Leute, Burg und Haus, Altertümer und Bilder gewinnen für ihn Interesse und Leben.

Der Verfasser unseres Buches nennt sich in der Widmung einen „abgehenden Zögling und heißen Verehrer der Musen", verschweigt aber seinen Namen. Aus guten Gründen, denn wenn er seinen Kommilitonen „Rathschläge und Belehrungen" geben wollte, mußte er auch manches vorbringen, was dem Göttinger Philisterium nicht lieb zu hören sein mochte. Er tut das aber so ohne Bosheit, daß wir mit stillem Lächeln und manchmal auch mit behaglichem Schmunzeln diese Blätter durchlesen.

Seine Name soll übrigens der Nachwelt nicht vorenthalten werden. Er heißt Ludwig Wallis. Über sein Leben konnten wir ermitteln, daß er 1792 in Lüneburg — die Universitäts-Matrikel hat hier den Zusatz „Departement der Niederelbe" — geboren ist. Sein Vater war dort Stadtchirurg. Von 1810—1813 studierte er in Göttingen Jurisprudenz. Seiner Liebe zur Georgia Augusta hat er auch später noch Ausdruck gegeben, indem er in Lüneburg, seinem Wohn- und Wirkungsort, von 1821—1823 drei Jahrgänge eines „Almanachs der Georg August-Universität" hat erscheinen lassen. Seinen Sinn für Geschichte, der auch die Treue der Schilderungen im „Göttinger Studenten" verbürgt, hat er durch einen „Abriß der Reformations-Geschichte Lüneburgs" bekundet. Er wurde später Obergerichts-Prokurator und Notar am Kgl. Gericht in Lüneburg und ist in dieser Eigenschaft bis zu seinem Tode — 21. Februar 1836 — auch Herausgeber der „Juristischen Zeitung für das Königreich Hannover" gewesen.

Die Silhouette auf dem Umschlage zeigt einen mit L. Wallis nahezu gleichzeitigen Göttinger Studenten: Ernst Schulze, der schon sehr früh mit Dichtungen hervorgetreten ist und sich mit seiner „Bezauberten Rose", in der er seine Liebe zu Cäcilie Tychsen verewigte, sogar den unverwelkbaren Dichterlorbeer errungen hat. 1812 hat er sich in Göttingen als Privatdozent habilitiert, doch ist er schon 1817 in Celle gestorben. Das Bild dieses Romantikers, der vielleicht eine der schönsten und hoffnungsvollsten Blüten der damaligen Göttinger Jugend verkörpert, schien uns besonders geeignet, diesen Neudruck des Büchleins zu schmücken.

Vorrede.

Eigentlich sollte dieß kleine Werk ohne Vorrede ins Publicum treten und sein Erscheinen selbst rechtfertigen. Was es leisten soll? — wird ein flüchtiger Ueberblick lehren. Was es wirklich leistet? — bleibt der genaueren Prüfung überlassen. Der gütige Leser wird bey seiner Beurtheilung berücksichtigen, daß es allein in seiner Art da steht, und Plan und Ausführung gänzlich mir gehört! Meine Unerfahrenheit in der litterärischen Welt berechtigt mich wohl nicht so sehr, um seine Nachsicht zu bitten. —

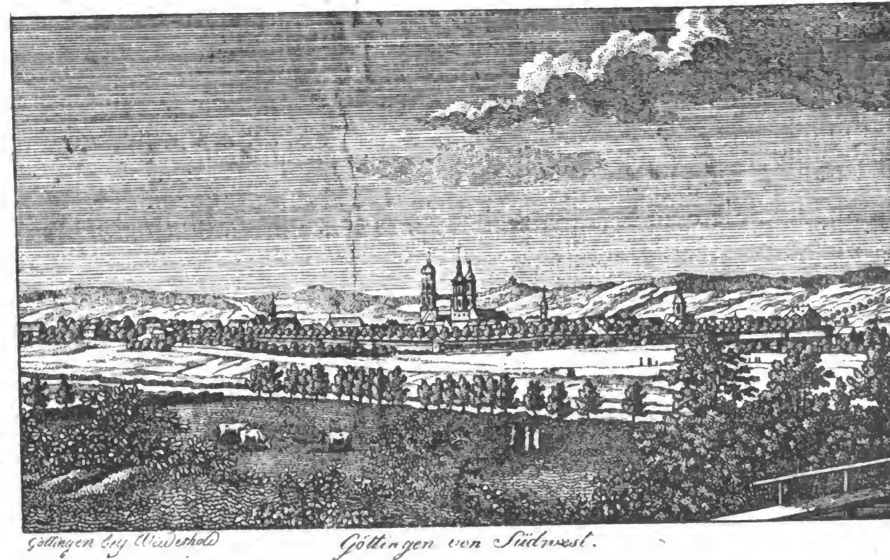
Meinen eigenen Bemerkungen, Erinnerungen und Rathschlägen wird man, wie ich mir schmeicheln darf, innige Ueberzeugung und volle Glaubwürdigkeit zutrauen; weil ich aus dreyjähriger Erfahrung spreche und sehr wohl weiß, wie einem Jüngling zu Muthe ist, der, unbekannt mit den Eigenthümlichkeiten und Gefahren des academischen Lebens in dasselbe übergeht. Durch eigenen Schaden ward ich klug; und

viele

viele Mühe kostete es mich, die Erfahrungen zu sammeln, die Resultate mir abzuwägen, welche hier der Leser auf Ein Mal kennen lernt. Dagegen glaube ich in Hinsicht mancher Meinungen und Aeusserungen von den Lesern reiferen Nachdenkens und mehrjähriger Umsicht Entschuldigung zu verdienen, wenn mich vielleicht die noch glühende Liebe für das Studentenleben einseitig urtheilen machte. —

Entspricht das Werk nur einigermaaßen seinem Zwecke, so wird man es nicht unfreundlich aufnehmen.

Göttingen im September 1813.



Göttingen bey Wiederhold

Göttingen von Südwest.

Erster Abschnitt.

Von der Stadt Göttingen überhaupt.

Erstes Capitel.

Von ihrer Größe, Lage, Witterung, inneren Beschaffenheit und Bauart.

Göttingen, ehemals Hauptort im südlichen Theile des Fürstenthums Calenberg, jetzt Hauptort im Leine=Departement des Königreichs Westphalen, hält eine starke halbe Stunde im Umfange, und besteht aus etwa tausend Häusern, auf deren jedes man im Durchschnitt eilf Einwohner rechnen kann. Sie liegt in einem sehr reizenden Thale, durch welches sich ein Flüßchen, die falsche Leine genannt, windet, das selbst Göttingen in zwey Theile theilt. Der östliche Theil der Stadt liegt höher als der westliche, weil derselbe auf dem Fuße eines Berges — des Hainberges — ruht. Gegen Westen heben kaum einige hundert Schritte von der Stadt die Hügel wieder an, so daß das Leinethal hier nur eine unbe=

bedeutende Ebene bildet. Ueberall ist es nur schmal, und dennoch so reich an Natur=Schönheiten! Doch davon weiter unten im dritten Abschnitte. —

Die Witterung wird in der Regel sehr getadelt, weil im Sommer unausstehliche Hitze mit unaufhörlichem Regenwetter abwechselt; und ein unpartheyischer Beobachter kann es nicht leugnen, daß diese Vorwürfe nicht ganz ungegründet, daß sie gleichwohl ein wenig übertrieben ausgedrückt sind. Dergleichen Urtheile rühren gewöhnlich von Studirenden her, welche theils aus schöneren Himmelsstrichen kamen, und theils nur einige Jahre Gelegenheit hatten, die hiesige Witterung kennen zu lernen. Wie sehr verschieden ist oft das Wetter des einen Jahres gegen das des anderen! So habe ich in Göttingen drey in Hinsicht der Witterung ganz verschiedene Sommer erlebt. Der Erste verdiente vollkommen den Vorwurf einer übergroßen Hitze; die ganze Vegetation ging in rascheren Schritten, obgleich Mangel an Nässe bald ein welkes Ansehen hervorbrachte. Der Zweyte war ganz tadelfrey, so schön man ihn nur immer wünschen konnte. Der Dritte war das Gegentheil des Ersten; Regen mit unfreundlicher Kälte war fast so an der Tages=Ordnung, wie es etwa im Spanischen Winter der Fall seyn mag. Während des ganzen Sommers waren nur wenige Tage, wo nicht wenigstens eine Gewitterwolke ihren Vorrath herabschickte. Bis zum Mittag blieb das Wetter schön, dann ward die Luft schwül, und gegen Abend folgte ein Regenschauer. Und auch die freundlichen Morgen waren in manchen Monaten, z. E. dem August, höchst

selten

selten. — Woher diese veränderliche Witterung kommt, vermag ich nicht zu entscheiden, jedoch glaube ich, daß die Enge des Leinethals keinen unwesentlichen Einfluß darauf hat.

So viele Unannehmlichkeiten die Witterung immerhin haben mag, so bleibt es doch eine ausgemachte Sache, daß das Clima sehr gesund ist. Hiefür zeugt das hohe Alter derjenigen, welche nur einigermaßen für ihren Körper sorgten, z. E. vieler Professoren, die bis ans Ende ungeschwächte Munterkeit des Geistes behielten; — hiefür spricht ferner das Wohlbefinden der Studirenden, welche doch aus so verschiedenen Gegenden hier beysammen sind: es wird ihnen leicht, sich zu acklimatisiren; unerhört selten grassirt in Göttingen eine ansteckende Krankheit; — hiefür streitet endlich die Genesung so mancher Jünglinge, welche mit einem schwächlichen Körper kamen, und gesund und munter, gestärkt an Körper und Geist diesen Ort verlassen. Jedoch mag zu dieser Umänderung die eigenthümliche Weise des Studentenlebens wohl das ihrige mit beygetragen haben.

Da die Stadt, wie gleich anfangs bemerkt ist, zum Theil auf dem Fuße des Hainbergs erbaut ist, so ist natürlich ein großer Theil der Straßen abhängig, welches neben der kleinen Unbequemlichkeit den großen Vorzug hat, daß hier das Wasser in den Gossen immer freyen Fluß hat, da es sich hingegen in anderen Straßen festsetzt und bey warmem Wetter einen faulichten Uebelgeruch verbreitet. Im Ganzen ist die Stadt von etwa zwanzig ordentlichen Straßen durchkreuzt, welche aber oft bey einem Kreuzwege andere

andere Namen bekommen, ob sie gleich in gerader Schnur fortlaufen, so z. E. bildet die Prinzen=Buch= und Kupfer=Straße eigentlich nur eine einzige fortlaufende Gasse mit zwey Absätzen. — Das Straßenpflaster ist sehr gut, und zeichnet sich vorzüglich durch die große Nettigkeit der Fußbänke aus. Diese sind durchgehends mit großen Quadersteinen belegt, und selbst durch die engsten Gassen läuft meistentheils eine Reihe dergleichen platter Steine. —

Ein ganz vorzügliches Erforderniß zur Gesundheit der Einwohner ist gewiß das Wasser; und dieses findet sich in Göttingen von ausnehmender Güte. Fast in jeder Straße befindet sich ein Brunnen, welcher vermöge eines Druckwerks das kühlste reinste Quell=Wasser liefert. Im besondern Rufe steht ein auf dem Concilien=Platze befindlicher Brunnen; und seines weichen Wassers wegen wird ein Brunnen im Papendiek sehr besucht.

Von der Bauart bemerke ich absichtlich nur dieß Wenige, daß die Häuser bis auf ein einziges, nicht massiv sind, höchstens aus drey Stockwerken bestehen, und durch die vielen Fenster mit großen Scheiben ein sehr freundliches Ansehen, so wie durch den mannichfaltigen Anstrich ein munteres Aeußeres bekommen. Die Kirchen, deren mit Einschluß einer katholischen und einer reformirten sechs im Gebrauch sind, zeichnen sich äußerlich durch nichts aus. Innen sind sie sehr geschmackvoll aufgeputzt und ausgebauet, vorzüglich die St. Johannis=Kirche, in welcher die Professoren und Studenten neben einander angewiesene Plätze haben. — Das Rathhaus kann wohl am wenigsten

sten Ansprüche auf den Namen eines schönen Gebäudes machen! Schade wegen des hübschen Marktplatzes, den eine Fontaine recht artig ziert. Es gibt noch einen zweyten Marktplatz am oberen Ende der Stadt, der aber gar nicht benutzt wird; an ihm liegt die Hauptwache. Außer diesen beyden gibt es weiter keine öffentlichen Plätze, wenn man nicht den unbedeutenden Concilien-Platz unter dieselben zählt. Alsdann möchte er wohl die schönsten wichtigsten Gebäude aufzuzeigen haben, als: das Musäum, die Bibliothek und das Concilien-Haus.

Die schönste Straße der Stadt ist unstreitig die Weender, nächst ihr die Groner und als Promenade die Allée; die häßlichste ist das sogenannte kleine Paris, woselbst sich die Sternwarte befindet.

Die öffentlichen Universitätsgebäude sind der größte Schmuck, der höchste Stolz der Stadt. Großentheils massiv trotzen sie länger der Vergänglichkeit wie die übrigen Stadt-Gebäude.

Zweytes Capitel.

Kurze Geschichte der Stadt.

Ich halte es für unnütz und unzweckmäßig, die Schicksale der Stadt, so weit man ihrem Ursprunge nachspüren kann, einzeln aufzuzählen; diese finden Wißbegierige in „Meiners Beschreibung von Göttingen

und

und der umliegenden Gegend" weitläuftig verzeichnet. Hier mögen nur folgende kurze Notizen Raum finden:

In einem Schenkungsbriefe Otto des Großen geschieht zuerst der Villa Gutingi Erwähnung, welche schon damals so bedeutend war, daß er dem Kloster Poelde Kirche und Zoll derselben vermachte. Im Jahre 1203 erhielt sie vom Pfalzgrafen Heinrich, dem Sohne Heinrichs des Löwen, Stadtrechte. Im dreyzehnten Jahrhundert ward sie sehr durch neue öffentliche Gebäude, worunter die Jacobi- und Marien-Kirche und die Burg Albrechts des Feisten, wovon die Burgstraße noch jetzt den Namen hat, verschönert. — Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts war die Stadt noch zum Theil von bloßen Ackerleuten bewohnt; jetzt ward die Altstadt mit der Neustadt vereinigt, und überhaupt manches wichtige Privilegium erlangt. Die Vorstädte umzog man mit Mauern, Thürmen und Gräben; man erbaute das Rathhaus. — Im fünfzehnten Jahrhundert war die Stadt fest; sie wehrte sich gegen zwey mächtige Feinde, den Hrz. Wilhelm zu Sachsen und den Markgrafen von Meißen, welche zusammen ein Heer von 42,000 Mann kommandirten. 1494 erbaute man die Rathsschule und 1500 das Commandantenhaus. — Im sechszehnten Jahrhundert rückte man immer weiter in der Verschönerung der Stadt, und legte unter andern den Springbrunnen auf dem Markte an. — Im siebzehnten Jahrhundert ward sie im Laufe des dreyßigjährigen Krieges viermal belagert, zweymal heftig beschossen, einmal gestürmt und geplündert. — Im acht-

achtzehnten Jahrhundert errichtete Georg II. das erste Leihhaus (1731). Im Jahr 1735 ward der Grund zur Errichtung einer Universität gelegt! — doch hiervon weiter unten im zweyten Abschnitt.

Drittes Capitel.
Ueber Göttingens Bewohner.

Noch im Anfange des vierzehnten Jahrhundert lebte eine große Zahl allein vom Ackerbau, und erst unter Georgs II. Regierung, etwa ums Jahr 1730, wurden geschickte Handwerker und Künstler durch reichliche Versprechungen nach Göttingen gelockt, und einige Fabriken mit großem Glück angelegt. Der eigentliche Göttinger Bürger war noch bey Errichtung der Universität so ungebildet und beschränkt von Begriffen, daß er gar keine Idee von dem Wesen und den Vortheilen dieser Anstalt hatte, daß er vielmehr über die Neuerungen unzufrieden war, und so gern im alten Schlendrian fortgelebt hätte. Nach wenigen Jahren kam er indessen zu einer besseren Ueberzeugung und gewöhnte sich an eine andere Lebensweise. Der Umgang mit den anwesenden Studirenden bildete ihn immer mehr; schneller aber nahmen die Töchter und Weiber in feineren Sitten zu, machten aber zugleich durch größeren Aufwand dem Vater und Manne mehr Kosten.

Kosten. — Die Characteristik der Einwohner in jetziger Zeit kann man wohl dahin bestimmen: daß sie höflich, gefällig, auf ihren Vortheil bedacht und arbeitsam sind. Mißtrauisch gegen die Studenten sind sie allerdings in der Regel, allein mit vollem Rechte, denn man prellt sie auf zu vielfache Art und zu oft. Eine Folge hiervon ist, daß sie durch gleiche Münze sich bezahlt machen, und bey Kleinigkeiten vielen Unschuldigen abzwacken, was sie ein Schuldiger kostete. Auch abgesehen von diesem Wiedervergeltungsrechte stehen sie in der Meinung: „der Student könne am besten bezahlen, und leicht etwas mehr geben, als andere Leute, denn auf Eine Weise bringe er ja doch sein Geld durch!" Merkwürdig ist es, daß man diesen Wahn bey jedem Kaufmann und jedem Handwerker, ja selbst Arbeiter trifft! Man hat ordentlich zwey normale Preise, den einen für Studenten, den andern für sonstige honnette Leute. Dieß entschuldigt einigermaßen die an sich ungerechte Meinung der Studenten, daß es keine Sünde sey, einen Göttinger Philister zu prellen. — Artigkeit räth den Bürgern ihre Klugheit, ihr eigener Vortheil an: eine gefürchtete Strafe (die Acht-Erklärung) harret derer, die sich ohne Grund grob betragen; und außerdem möchte nicht viel dabey herauskommen, die jungen Leute gegen sich durch unhöfliches Betragen aufzureizen! — Das Lob der Arbeitsamkeit und des Fleißes glaube ich ihnen mit Recht geben zu können, indem hiefür auch die Gegend um die Stadt spricht. Wo findet man wohl mehr Gartenländerey? Jeder Bürger fast hat ein Stück Gartenland, das er nach vollendetem

Tage-

Tagewerk mit Frau und Kindern bearbeitet. Oft liegt es über eine viertel Stunde von dem Thore entfernt.

Zum geselligen Umgange mit den Studenten sollen die Bewohner anderer Universitäten geneigter seyn, als dies in Göttingen der Fall ist. Es ist wirklich sehr schwer, einen freundschaftlichen Familien-Umgang zu bekommen, welches doch zur Unterhaltung und Bildung so außerordentlich beytragen würde. Freylich würde dieß manchem Familien-Vater eine kostbare Bildungsanstalt werden! außerdem hält sie auch wohl die Furcht vor den oft rohen Sitten der jungen Leute ab, ihnen den Zutritt zu der Familie zu gestatten. Diese und andere Umstände machen es in Göttingen möglich, die Familien an den Fingern aufzuzählen, welche einem ausgewählteren Zirkel von Studirenden einen freyen Zutritt erlauben, die mit wahrhaftem Edelmuth Zeit und Geld aufwenden, um diesen jungen Leuten mit Gefälligkeit und Freundschaft zu entgegnen, ihnen bey eintreffenden Unfällen liebreich zu helfen, sie in Leiden theilnehmend zu trösten und durch gesellschaftliche Vergnügungen aufzuheitern. Wie ganz anders ist der Ton, wie unendlich freundschaftlicher in diesen Familien-Zirkeln, als in jenen steifen Gesellschaften, welche andere Familien der bloßen Höflichkeit wegen auf eine Tasse Thee etwa vierteljährig zusammenbitten, wo dann drey Stunden mit alltäglichen Gesprächen hingebracht werden. Man spricht über das Wetter, über die politischen Begebenheiten und füllt die Zwischenräume damit aus, den anwesenden Damen Schmeicheleyen und Galanterien

zu

zu sagen, wogegen diese sich ereifern, den Herren Artigkeiten an zu dichten. —

Und auch zu diesen Gesellschaften kommt man nicht ohne Mühe; vorzüglich gibt es zwey Wege: der eine sind Empfehlungsbriefe, der andere das Ausland. Die, welche auf jenem Wege kommen, muß man der Höfflichkeit wegen zu Gaste bitten; den Umgang mit Ausländern sucht man hingegen oft schon der Ehre willen, ohne daß diese sich besonders deshalb bemühen. Nun muß man aber auch beyde Theile zuweilen einmal zu sich ins Haus bitten; — dieß geschieht nun auf jenes wasserschwangere Getränk, und auf obenbeschriebene Weise. Man nennt dies wohl im Scherz nicht ganz unpassend eine allgemeine Abfütterung.

Der Umgang mit den Professoren ist unstreitig oft sehr angenehm und belehrend; und Viele derselben haben die Artigkeit, zu jeder Zeit den Studenten freyen Zutritt zu gestatten. Die gewöhnlichste Zeit ist des Mittags zwischen 11 und 12 Uhr, wo man eigentlich Empfehlungsbesuche macht, und des Abends von 6 bis 8, wo man gewöhnlich zu einer Tasse Thee ins Zimmer der Frau Professorin geführt wird. Wirklich auffallend ist die Sitte, der Frau Professorin und ihren Töchtern unmittelbar die Aufwartung zu machen, ohne einmal nach dem Hrn. Professor zu fragen: und dieß geschieht doch jedesmal, wenn man nicht mit dem Hausherrn nothwendig zu sprechen hat! — So angenehm und nützlich dieser Umgang auch seyn mag, so bildet er doch niemals vertraute Hausfreunde. Dieß ist der große Vorzug jenes Familien-Umganges, den ich zuerst erwähnte. Glücklich preise sich der,

dem

dem es gelingt nur in Einem Hause ihn zu genießen! Ich war so glücklich, ihn in mehreren Häusern zu bekommen. Ewig, und doch nie genug, werde ich diesen vortrefflichen Familien für die große Freundschaft danken, deren sie mich würdigten, sie für die Güte preisen, die sie mir erzeigten, für die Sorgfalt und Liebe, mit der sie mir begegneten, kindlich lieben und verehren. Sie sind es hauptsächlich, die mir den Abschied von Göttingen so schwer machen!

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Göttingen als Universität.

Erstes Capitel.

Kurze Stiftungs-Geschichte.

Den Plan zur Stiftung einer Universität führte im Jahr 1735. Georg II. wirklich ins Werk. Eifrigst betrieb man die Errichtung der wichtigsten academischen Gebäude, und arbeitete an der Anlegung anderer öffentlichen Anstalten. Des unsterblichen Münchhausens Genie leitete Alles. Im Herbst des Jahres 1735. waren schon 400 Studirende da, für deren Unterkommen man mit nicht geringen Schwierigkeiten gesorgt hatte. Anfangs mußte man durch Prämien und sonstige Begünstigungen die Bürger zum Anbau neuer und zum Ausbau alter Häuser ermuntern; bald sahen sie von selbst ein, wie sehr dieß ihr eigener Vortheil sey, und zeigten eine große Baulust. Man sah in Einem Jahre 17 neue Häuser entstehen! Von Stiftung der Universität bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts bestimmt man die Zahl der neuen Häuser auf 290 Stück. Im Jahre 1736 taufte sie ihr erhabener Stifter unter dem Namen: Georgia Augusta.

Im

Im folgenden Jahre erfolgte die förmliche Einweyhung. — Schon nach zwey Decennien war die Stadt so verändert, daß sie sich gar nicht mehr ähnlich sah. Hiezu trug auch nicht wenig das verbesserte Straßen-Pflaster, die schönen Fußbänke, und die helle Straßen-Erleuchtung bey, für welche Verschönerungen man schon im Jahre 1735 sorgte. Mit Recht konnte sich Göttingen jetzt mit den ersteren Städten Deutschlands in die Reihe stellen. Der siebenjährige Krieg schadete der Universität bey weitem nicht so viel, wie der Stadt; allein weise war dennoch die Verfügung, daß man im Frieden die Festungswerke demolirte, und den Wall in einen blossen Spaziergang umschuf. Jetzt auch erst traten das Entbindungs-Hospital, der ökonomische Garten, das Naturalien-Cabinet und andere Institute ans Licht.

Hiemit endige ich die Stiftungsgeschichte, und verweise diejenigen, welche umständlichere Nachrichten verlangen, auf das oben angeführte Werk von Meiners.

Zweytes Capitel.

Jetziger Zustand der Universität.

Erste Abtheilung.

In Hinsicht der öffentlichen Anstalten.

Hier darf ich wohl kühn behaupten, daß Göttingen Eine der ersten Universitäten, wenn nicht des Conti-

nents

nents, doch wenigstens Deutschlands ist! Wo findet man so viele vortreffliche Anstalten beysammen, welche Zweckmäßigkeit, Gemeinnützigkeit und Schönheit im gleichen Maaße in sich vereinigen? — Es würde bey ihren anerkannten Vorzügen unzweckmäßig seyn, hier als ihr Lobredner aufzutreten; ich erlaube es mir deshalb nur, sie einzeln aufzuzählen, und nur etwa, wo es nöthig, mit kurzen Notizen für die Besuchenden zu begleiten. Wir betrachten demnach:

1. Die Bibliothek.

Sie verdient wohl als erstes Institut den Ehren-Platz, und mag uns zu einigen Bemerkungen berechtigen und Gelegenheit geben. Sie besteht jetzt aus mehr als 300,000 Bänden und enthält die kostbarsten Werke vielleicht unter allen ihren deutschen Schwestern. Der Real-Catalog über sämmtliche Bücher ist etwa 200 Bände stark; der alphabetische umfaßt deren 150. Außerdem findet sich noch ein dritter Catalog, welcher die Bücher nach ihrer Ankaufs-Ordnung enthält.

Die Bibliothek wird jeden Tag außer Sonn- und Fest-Tagen geöffnet, Nachmittags viermal 1, und zweymal 2 Stunden, wo Jedem der Zutritt offen steht. Man kann durchaus jedes Werk zur Einsicht sich von einem Bibliothekar dort ausbitten; — ausgeliehen werden in der Regel nur Oktavbände, welche keine kostbare Kupfer enthalten. Man gibt zu diesem Behufe einen Zettel mit dem Titel des Buches, seines eigenen und eines Professors Namens Unterschrift auf der Bibliothek ab, und erhält am andern Tage dasselbe,

wenn

wenn es vorhanden war. Nach vier Wochen soll man eigentlich jedes Buch abliefern, und nie mehr als 6 Bände im Hause haben, allein dieß leidet mehrere billige Ausnahmen.

2. Das Musäum.

Wer nur den Namen Blumenbach hört, und erfährt, daß das Musäum unter seiner Leitung steht, der wird schon zu nicht geringen Erwartungen sich berechtigt glauben, — und er täuscht sich auch nicht! Lobenswerth ist zugleich der hohe Grad von Gemeinnützigkeit dieser vortrefflichen Sammlung von Merkwürdigkeiten aus allen Naturreichen, indem man von einem angesetzten Aufseher sich das Ganze zu beliebigen Stunden gegen eine kleine Erkenntlichkeit (von 2 Gulden; wofür aber 6 Personen das Vergnügen genießen können) zeigen lassen kann: ungleich größeres Interesse gewährt es allerdings, wenn man Blumenbachs eigene Ansichten und Bemerkungen zugleich hören kann. Dieser geistige Genuß wird seinen jedesmaligen Zuhörern in der Naturgeschichte zu Theil. In demselben Gebäude befindet sich auch die Gemälde-Sammlung, das Münz-Cabinet und die Modell-Kammer.

3. Die Sternwarte.

Sie steht unter der Aufsicht eines Mannes, der unter den Astronomen einen der ersten Plätze einnimmt, des Prof. Gauß. Bald wird außerhalb der Stadt ein neues Observatorium, ein wahres Prachtgebäude dastehen. Das jetzige ist auf einem Thurme der inneren Stadtmauer an einem sehr schmutzigen Theile

Theile der Stadt angebracht. — Der Zutritt ist immer frey, nur muß man sich vorher an den Aufseher wenden, welcher die vorzüglichsten Instrumente kennen lehrt.

4. Das Entbindungshaus.

Osianders Leitung hat gewiß nicht wenig zum Ruhme dieser Anstalt beygetragen, den sie vor allen ihres Gleichen behauptet, wenn auch manche ähnliche Anstalt den Vorzug vor ihr hat, daß mehrere Entbindungen daselbst vorfallen. — Hospitanten werden natürlich bey den Entbindungen selbst nicht geduldet; ein anderes ist es bey dem theoretischen Vortrage.

5. Die Anatomie.

Sie hat in Göttingen einen Vorzug, den man nicht allenthalben findet, nemlich, daß sie im Winter geheizt wird, wogegen ihr eine größere Anzahl von Leichnamen zu wünschen wäre. Die vorhandene Sammlung von Präparaten verdient wohl einer Erwähnung: Allein von einem Langenbeck läßt sich auch etwas Vorzügliches erwarten! Der Besuch steht jedem Studirenden offen, nur die erwähnte Sammlung muß man auf besondere Bitten sich von einem der Professoren*) zeigen lassen.

6. Das academische Hospital und das chirurgische Krankenhaus.

Ueber jenes hat Himly, über dieses Langenbeck die Direktion, zwey Männer von anerkannt großen Ver=

*) Jetzt Langenbeck und Hempel.



Das Weender Thor zu Göttingen.

Verdiensten um die Heilkunde und Wundarzneykunst. Der Besuch in beyden Anstalten ist neuerdings nur mit Erlaubniß der Direktoren gestattet.

7. Der botanische Garten.

Schöner und reichhaltiger ließe er sich für Göttingen wohl nicht wünschen! Nirgends vermißt das Auge Nettigkeit und Ordnung, und selten bleibt das Verlangen nach einem irgend gangbaren Gewächse unbefriedigt. Dem Besuchenden ist diese schöne Anstalt jeden Tag, außer den Sonn- und Festtagen, 2 Stunden offen; natürlich ist aber das eigenmächtige Abpflücken verboten. Das Gewächshaus ist keine unbedeutende Zierde für den vorderen Garten; denn der hintere und größere Theil befindet sich jenseits des Walles. Hier findet sich am östlichen Ende ausschließlich die Botanik der Sumpf und Wassergewächse; hingegen im vorderen Theile am östlichen Ende die zur Forstwissenschaft gehörende Botanik.

Um die Besichtigung des Gewächshauses muß man den Garten-Inspektor*) bitten.

8. Der ökonomische Garten.

Dieser enthält, wie sein Name schon sagt, alle zur Oekonomie gehörenden Gewächse, Bäume und Pflanzen. Jedoch sind auch die Beete an den Hauptwegen mit den schönsten und mannigfaltigsten Blumen geziert, so wie der Inspektor auch viele Arten von Topfgewächsen zu seinem Vortheil zieht und verkauft. — Der Garten ist freylich klein, aber, wie mir däucht, zu seinem Zwecke hinreichend groß. Er ist fast freundlicher

*) jetzt Fischer.

licher und anmuthiger wie der botanische, und hat den Vorzug, daß er den ganzen Tag über offen ist.

9. Die Societät der Wissenschaften.

Es ist natürlich sehr interessant und lehrreich, den Sitzungen derselben beyzuwohnen, indem jedesmal einige Professoren Vorträge halten über Gegenstände, die ihre besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, und die ihnen einer öffentlichen Erwähnung werth scheinen.

Der öffentlichen Versammlungen sind im Jahre acht, auf den Sonnabend Nachmittag um 3 Uhr. Jedermann hat freyen Zutritt.

10. Die gelehrten Anzeigen.

Ein gehaltreiches Inneres und ein bescheidenes Aeußeres characterisirt diese ruhmgekrönten critischen Blätter, welche schon seit dem Jahre 1739 bestehen. Der verewigte Heyne hatte 42 Jahre die Direction und Redaction derselben; sein würdiger Nachfolger in diesem Amte ist Eichhorn. Wöchentlich erscheinen vier Nummern. Die Recensenten sind meistentheils hiesige Gelehrte, so wie nur diejenigen Bücher recensirt werden, welche für die hiesige Bibliothek angeschafft werden, also die wichtigsten wissenschaftlichen Werke.

Zweyte Abtheilung.

In Hinsicht der Lehrer und Vorlesungen.

Auch hier wird man eben so wenig, wie bey den öffentlichen Anstalten erwarten, daß ich die Verdienste

und

und Vorzüge eines jeden Mannes öffentlich erwähne; — dieß würde, wenn es auch meine Kräfte nicht überstiege, dennoch sehr unzweckmäßig und unnöthig seyn. Die bloßen Namen eines großen Theils derselben erfüllen schon Jedermann mit Ehrfurcht, und ich würde nichts Neues von ihnen sagen können, als etwa Persönlichkeiten, die wiederum nicht vor das große Publikum gehören.

Die Universität besitzt im Ganzen jetzt 40 Professoren, nemlich 34 ordentliche und 6 außerordentliche. Die theologische Facultät nimmt davon vier; die juristische sechs; die medicinische neun; und die philosophische ein und zwanzig. Planck, Stäudlin; Waldeck, Hugo, Meister; Crell, Blumenbach, Osiander, Himly, Langenbeck; Eichhorn, Heeren, Gauß, Reuß, Mayer, Schulze, Lüder, Hausmann; — dieß sind etwa die Namen der berühmtesten und bekanntesten Männer, obgleich fast alle übrigen ihre Posten auch mit Ruhm bekleiden.

Ausser diesen Professoren findet sich eine fast eben so starke Anzahl von Privatlehrern in allen Wissenschaften, unter denen Gräffe, Oesterley, Ballhorn, Brinkmann, Kraus, Forkel und andere eine vorzüglich rühmliche Erwähnung verdienen.

Aus dieser großen Anzahl von Lehrern wird man von selbst schon schließen, daß Collegia über alle Fächer aller Wissenschaften gelesen werden. Man hat oft die Wahl unter 4—6 Docenten, welche im Laufe eines Jahres einen und denselben Punkt der Wissenschaft abhandeln; und innerhalb zweyer Jahre werden die seltensten Vorlesungen gewiß einmal gehalten.

Aus dem größeren oder geringeren Ruhme der Männer kann man nicht immer die Folgerungen ziehen, daß man aus ihren Vorlesungen mehr oder weniger profitiren müsse. Manche weniger berühmte Docenten tragen die Sachen weit unterhaltender und faßlicher vor, als andere weit gepriesene Männer, deren Vortrag oft so undeutlich und einschläfernd ist, daß, wenn man nicht ganz besondere Liebe zu der Sache selbst hat, man weit klüger handelt, bey Jenen das Collegium zu besuchen. Daher kommt es so oft, daß junge in der litterärischen Welt wenig oder gar nicht bekannte Docenten großen Zulauf haben; andere weltkundige erfahrene Männer in einem leeren Hörsaale dociren. Ueberhaupt geht es diesen großen Männern häufig so, daß sich die große Ehrfurcht, welche man vor ihnen hatte, bevor man sie persönlich kannte, jetzt in bloße Hochachtung verwandelt, ja daß sie endlich in Gleichgültigkeit ausartet.

Die Besoldungen der Professoren variieren sehr. Vorzüglich bestimmt sich dieß nach dem Rufe zu anderen Universitäten, wo man ihnen dann, um sie zu behalten, das mehr Gebotene zulegen muß. Die höchste Besoldung, die einer der jetzigen Professoren erhält, beträgt gegen 2000 Rthl.; die geringste 100 Rthl. Zu diesem Gehalte kommt nun noch das Honorar für die Collegia, welches bey manchem Professor gewiß 2000 Rthl. beträgt. Die gewöhnliche Zahl der Collegien, welche ein Professor in jedem Semester liest, ist 4; das Honorar in der Regel für jede Vorlesung 1 Louisd'or, welches vorausbezahlt wird. Manche Collegia, welche mit Kosten verbunden

sind,

sind, oder dem Docenten besondere Mühe machen (wie z. E. Practica) oder mehr als 6 Stunden wöchentlich erfordern, werden doppelt honorirt: manche sogar dreyfach, besonders medicinische Practica. Nur wenige erfodern mehrere Semester, und diese sind meistens medicinische Collegia, von denen eins sogar 3 halbe Jahre einnimmt. Von obigem gewöhnlichen Preise weichen zuweilen die philologischen Collegien ab, weil es ihnen sonst vielleicht an einer hinlänglichen Zahl von Zuhörern fehlen würde.

Jeder Professor sollte eigentlich jedes Semester ein Publicum lesen, allein dieß wird aus mehreren Gründen nicht gewissenhaft gehalten. Mancher liest nie publice, und andere vielleicht alle 2 Jahre ein Mal; theils weil diese öffentlichen Stunden fast nie ordentlich besucht werden, und sie aus diesem Grunde ihre Mühe verdrießt, die sie auf die Ausarbeitung und den Vortrag verwenden müssen, und theils weil sie erbötig sind für diejenigen, welche in dürftigen Umständen sind, jedes ihrer Collegien unentgeltlich zu lesen.

Von den Privat- und öffentlichen Vorlesungen unterscheiden sich die Privatissima, die das sind, was man anderer Orten Privatstunden nennt. Zu einem Privatissimum werden höchstens 6 Personen gelassen, von denen Jeder wenigstens 2 Louisd'or zahlt.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die Professoren und übrigen Lehrer das Verzeichniß ihrer Vorlesungen mit dem Anfangs-Termine einige Zeit vor dem Beginnen der Collegien am schwarzen Brette bekannt machen.

Dritte

Dritte Abtheilung.

In Hinsicht der Studirenden.

Es wird nicht uninteressant seyn, einen allgemeinen Ueberblick über die steigende und sinkende Anzahl der Studirenden vom Anbeginn der Universität zu haben, und dann erst zur genaueren Betrachtung der Studirenden jetziger Zeit überzugehen. — Im ersten Anfange waren nicht Wohnungen für 200 Studenten in Göttingen, so daß viele jungen Leute wieder davon gehen wollten; allein man sorgte aufs schnellste und emsigste für die Einrichtung von Studenten-Wohnungen, und einige Professoren nahmen selbst mehrere Studirende unter ihr Obdach, bis diesem Mangel abgeholfen war. So wuchs die Zahl der Studirenden im Herbst 1735 schon zu 400 heran. Von dem Jahre 1738 bis zum Jahre 1747 betrug die Zahl der Neuangekommenen nie 200; von 1747 bis 1750 schon 300. — Im 6ten Jahrzehend waren zwischen 6 und 700; im 7ten zwischen 7 und 800; und zwischen den Jahren 1770 und 1780 selbst über 900 Studenten vorhanden! Dieß war in Hinsicht der Menge der studirenden Jugend die blühendste Periode für Göttingen. Seitdem sinkt die Zahl, hält sich oft schwebend und scheint wieder steigen zu wollen, erreicht aber nie wieder die obige Höhe. Im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts kam sie einige Male nahe an 800.

800. In vorzüglicher Anzahl waren die Juristen; nicht selten über 400! Mediciner nie über 118; Philosophen höchstens 135; Theologen 237. — Im jetzt laufenden Jahrhundert war der Sommer 1804 das meistbesetzte Semester, in dem sich hier 741 Studenten befanden. Ihm zunächst steht der Sommer 1811, wo 736 anwesend waren. Die wenigsten Studenten zählte der Winter 1809 nemlich nur 453!

Dieser letzte Sommer fiel für Göttingen bey weitem besser aus, als man nach den Kriegs-Umständen hätte erwarten können; es fanden sich nach und nach 540 Studirende ein, also doch beynahe hundert mehr als im traurigen Winter 1809. Dennoch klagten die Hauswirthe sehr, daß ihre Zimmer so häufig leer standen — allerdings ein bedeutender Nachtheil für dieselben! Ein großer Theil der Zimmer war zwar vermiethet aber doch nicht bewohnt, weil die Miethenden durch die Zeit-Ereignisse abgehalten wurden, für diesen Sommer zu kommen. Billigermaaßen leiden hiebey die Wirthe auch einiges durch das verminderte Miethgeld.

Im übrigen merkte man es nicht sehr, daß weniger Studenten, wie gewöhnlich, da waren. Alle Collegia wurden gelesen und waren ziemlich gut besetzt; an den öffentlichen Oertern fehlte es nie an Besuchen der Studenten, und die Straßen waren immerwährend munter und lebhaft durch dieselben. Die Begebenheiten in der Aussenwelt mögen wohl nicht selten vom Fleiße und von der angestrengten Thätigkeit und Aufmerksamkeit abgehalten haben, und dennoch war im allgemeinen Geschäftigkeit zu Hause, wofür die gutbesetzten Collegia einigermaßen zeugen. —

Ab-

Abgesehen von diesen zeitlichen Störungen herrscht gewiß in Göttingen ein großer Fleiß, ein guter Ton, ein gesittetes Betragen unter den Studenten; wenigstens im Vergleich mit vielen anderen Universitäten ist alles drey in hohem Grade vorhanden. Junge Leute, die blos studiren, um Studenten zu seyn, gibts in der That wenige; sie werden auch nicht geduldet. Sogenannte Renommisten kennt man fast nur der Beschreibung nach, oder aus dem Anblick durchreisender oder ankommender junger Leute jener Art von anderen Universitäten; denn diejenigen, welche man in Göttingen für Renommisten hält, spielen anderer Orten nur eine mittelmäßige Rolle, und können sich mit Jenen nicht messen.

Man klagt vielfältig, daß der feine Ton der Vorzeit jetzt nicht mehr unter den Studenten zu finden sey, indem die Ankömmlinge anderer Universitäten rohe Sitten mitgebracht hätten. Ich halte dieß einigermaßen für ungegründet, erstens: weil die alten Leute so gern von schlechteren Zeiten, verdorbenen Sitten u. s. w. reden, und zweytens, weil das Schlechtere so leicht angenommen wird, daß man in Göttingen darin schon weit mehr vorgerückt seyn müßte. Dagegen scheint mir der gute Ton in Göttingen so fest eingewurzelt zu seyn, daß er selbst auf die Ankömmlinge anderer Universitäten vortheilhaft wirkt; denn kaum haben diese die Göttinger Lebensweise kennen gelernt, und sie bequemen sich schon nach derselben, legen die mitgebrachten Manieren ab und sind nach kurzer Zeit nicht von den älteren hiesigen Studirenden zu unterscheiden.

Luxus trifft man unter den Studenten wohl eigentlich nicht an, denn reinliche Kleidung und saubere Wäsche wird Niemand zu den Luxus-Artikeln rechnen. Hieher zähle ich etwa: Equipage, Reitpferde, Bedienten, kostbare Wohnungen u. s. w. und Alles dieß findet man selten, oder doch nur bey denen, denen es ihre Vermögensumstände erlauben; da hingegen ein sauberes reinliches äußeres Ansehen ihnen mit Recht zum Lobe nachgesagt wird. Wie sehr stehen ihnen hierin die Studirenden mancher Universitäten nach!

Eine größere Anzahl von Ausländern aus den entferntesten Theilen Europa's, und selbst aus den anderen Welttheilen, findet sich wohl nirgends: gewiß kein geringer Vortheil für Göttingen! Denn gewöhnlich bringen diese das meiste Geld hieher und bewirken einen größeren Verkehr. Leider hat der Krieg im letzten Decennium manches hierin geändert, allein der immer fortwachsende Flor der Universität läßt mit Gewißheit für die Zukunft hoffen, daß die jungen Leute wieder aus den fernsten Gegenden herbeyströmen werden. — Der Zusammenfluß so vieler Nationen und Völker wirkt gewiß nicht unbedeutend auf die Bildung, auf die Bereicherung der Kenntnisse und Erfahrungen der Studirenden selbst, und schon die Bekanntschaft mit Ausländern ist oft interessant und nützlich; freylich pflegen die Freundschafts-Verhältnisse nie über das academische Leben hinauszudauern.

Die Summe des Geldes, welches die studirende Jugend jährlich nach Göttingen bringt, schätzt Meiners nach einem 10jährigen Durchschnitt auf 250,000 Rthlr. Dieß möchte für die letzten Zeiten wohl zu viel ange-

genommen seyn, wo der Krieg theils die Zahl der Studirenden verminderte, und theils die Wechsel beschnitt. — Die geringsten Wechsel betragen 200 Rthlr., denn wenn mancher arme Student auch noch weniger zu verzehren hat, so kann man diese nicht zu denen zählen, welchen eine bestimmte Summe zum Studiren ausgesetzt ist. Die eigentlichen Wechsel fangen von 200 Rthlr. meistens an und steigen bis 2000 Rthlr., wiewohl auch von dieser höchsten Summe noch Ausnahmen Statt finden, nur nicht in den neueren Zeiten. Die mittlere und gewöhnlichste Summe sind 400 Rthlr., mit denen man in Göttingen auch sehr gut ausreicht.

Schulden werden in ruhigen friedlichen Zeiten von den Studirenden gewiß nicht mehr, wohl eher weniger, hinterlassen, wie auf anderen Academien, welches das bessere sittliche Betragen schon erwarten läßt. Daß in neueren Zeiten mancher junge Mann, besonders aus dem Auslande, nothgedrungen Schulden machen mußte, ist wohl aus den Weltbegebenheiten sehr verzeihlich!

Was bliebe also — wenn man Alles zusammenfaßt — für Göttingen in Hinsicht der Studirenden zu wünschen übrig, wenn man noch obendrein andere Academien in diesem Punkt damit vergleicht? Findet man irgendwo einen größeren Fleiß, einen besseren Ton, ein gesitteteres Betragen? — Große Vollkommenheit darf man am wenigsten von einer Gesellschaft junger Leute fordern, die sich selbst überlassen den ersten Schritt in die Außenwelt thun, den ersten Blick ins Geschäftsleben werfen!

Dritter Abschnitt.

Von der umliegenden Gegend.

Erstes Capitel.

Mit Hinsicht auf Wissenschaft.

Ich fühle mich nicht der Forderung gewachsen, dieß Capitel nach Würden abzuhandeln; es darf und soll auch nicht meine Absicht seyn. Nur kurz andeuten will ich, welche Zweige von Kunst und Wissenschaft in dieser Gegend einige Ausbildung zu hoffen haben.

Die reichste Ausbeute möchte in der Göttinger Gegend wohl der Mineraloge finden. Der Hainberg ist in Hinsicht seiner mannigfaltigen Versteinerungen ein sehr merkwürdiges Gebirge. Excursionen auf mehrere Stunden weit, z. E. nach Dransfeld, sind ebenfalls sehr lehrreich, und werden vom Professor der Mineralogie mit den Zuhörern auch nicht versäumt. Die Nähe des Harzes ist für die Mineralogen gewiß nicht uninteressant.

Der Technologe findet in der Nähe einige Papiermühlen, von denen Eine Glanz-Pappe verfertigt. Sonst findet er in Göttingen fast alle Gewerbe, und mehrere

mehrere bedeutende Manufakturen und Fabriken. In Münden ist eine Glas=Porcellan= und Fayence=Fabrik.

Die Botanik und Insectologie gehen in der umliegenden Gegend auch nicht ganz leer aus. Wichtiger ist aber für jene erstere Göttingen selbst.

Der Zeichner wird die Göttinger Gegend reich an schönen Naturscenen finden, und hie und da ächte Schweizer=Parthien, romantische Thäler und malerische Gebirge antreffen. Ein Mehreres hievon nachher.

Zweytes Capitel.

In Beziehung auf Vergnügen.

Erste Abtheilung.

Schöne Naturscenen und Aussichten an sich.

1. Der Hainberg.

Er ward gleich anfangs bey der Lage Göttingens erwähnt, weil auf seinem westlichen Abhange die halbe Stadt ruhet. Jetzt Einiges näher von demselben! — Er ist ein nacktes Gebirge, ganz von Gesträuchen entblößt. Nur hin und wieder, nördlich und südlich von Göttingen sind Waldungen, allein wie es scheint auf anderen mit dem Hainberge zusammenhängenden Gebirgen.

Der Hainberg ist 500 Pariser Fuß höher als das Bibliotheks-Gebäude. Man übersieht von ihm einen großen Theil des Leinethals, welches mit vielen zerstreuten freundlichen Dörfern und einzelnen Höfen besäet ist. Göttingen liegt dem Betrachtenden so tief unter den Füßen, daß man den ganzen Umfang der Stadt sieht, nebst dem ringslaufenden Walle. Es ist ein sehr schöner herzerhebender Anblick, so von oben herab eine Stadt zu überschauen, die in ihren Mauern die größten Gelehrten Deutschlands, die vortrefflichsten academischen Anstalten, und so viele hoffnungsvolle Jünglinge umfaßt. — Auf dem westlichen Abhange befindet sich ein sehr klarer kühler Quell, dem man ein gemauertes Bassin gegeben hat, der Reinsbrunnen. Weiter oben ist ein Erdfall, dessen Grund man aber nicht zu sehen vermag; er ist erst in neueren Zeiten entstanden. — Auf seiner Höhe liegt, nördlich von der Stadt, Clausbergen, ein Dorf, dessen Lage in der Entfernung sehr romantisch ist, welches aber im Innern den bescheidensten Erwartungen nicht genügt! — Südlich liegt ein Wirtshaus, Kochslust genannt, wohin viele Göttinger an Sonntag Nachmittagen wallfahrten.

Die Aussicht vom Hainberge nach Osten ist durch viele größere und kleinere Berge beschränkt und durchschnitten; hier und da erblickt man Stücken von Dörfern in Bergschluchten; der Blick ins Eichsfeld ist ganz benommen. Am Abhange liegt das Dorf Kerstlingerode, eine Stunde von Göttingen, ein schöner Spazier-Ort, ehemals sehr besucht, jetzt wegen schlechter Wirthschaft weniger.

2. Der

2. Der kleine Hagen.

Dieß Gebirge liegt $^1/_4$ Stunde nordwestlich von Göttingen, und hat selbst vor dem Hainberge noch manche Vorzüge, obgleich es sich in Hinsicht der Höhe gar nicht mit ihm messen darf. Gegen Osten und Süden ist es ziemlich steil; gegen Westen und Norden weniger. Ein Weg führt zu demselben durch die Königs-Allée rechts von der Groner Chaussée ab; ein anderer über die Maschmühle.

Man übersieht vom Hagen das ganze Göttinger Thal gegen Norden und Süden der größten Länge nach, und erblickt alle Gegenstände näher und deutlicher als von anderen Standpunkten. Unter sich hat man den Gronebach und die Leine. — Gegen Westen sieht man in ein Thal, worin die Dörfer Lenglern, Harste, Moringen u. a. m. liegen.

Merkwürdig ist dieser kleine Hagen noch dadurch, daß auf demselben die Burg Grona, die erste kaiserliche Pfalz im Sachsenland, lag, errichtet von Otto dem Großen, Heinrichs I. Sohn. Zwischen den Jahren 950—60 kaufte er unter anderen Villen auch die Villa Gutingi von einem Grafen Vieling, und knüpfte sie an seine Burg. Heinrich II. hielt im Jahre 1014 auf derselben einen Reichstag. — Nach mehrmaligen Verwüstungen ward sie wieder aufgebaut, aber 1387 gänzlich zerstört. Eine Capelle erhielt sich noch bis 1550.

Man findet noch jezt deutliche Spuren von der Burg, als: wallähnliche Erd-Hügel, und mit Ziegelstein-Scherben vermischtes Erdreich.

3. Die

3. Die Bruck.

Eine Stunde hinter Kerstlingerode, also 2 Stunden von Göttingen, erhebt sich die Bruck, ein hoher Berg, von dem eine vortreffliche Aussicht ins Unter-Eichsfeld das Auge ergötzt. Seeburg, welches sub Nro. 9. vorkommen wird, nimmt sich von hieraus schöner aus, als es in der Nähe selbst ist. In weiter Ferne sieht man die Harz-Gebirge, und unter denselben den Brocken sehr deutlich. Am Rande der Bruck läuft ein langer schmaler Fußsteig hin, welcher etwas gefährlich zu betreten ist.

4. Reinhausen.

Dieß Dorf liegt eine Stunde von Göttingen an der Chaussée, welche nach Heiligenstadt führt; bey Reinhausen geht sie links vor einem hohen Sandstein-Gebirge vorbey, auf dem das ehemalige Schloß des Grafen von Reinhausen, und das Kloster (später das Amtsgebäude) stehen. Furchtbare Felsmassen thürmen sich in Würfeln auf einander, bilden ungeheure Klüfte mit senkrechten Wänden, und einzelne Felsstücke ragen oft über den Weg hervor. An diesen Felswänden steht eine Reihe Bauerhäuser längs der Chaussée, welche dadurch mehrentheils der hinteren Wand entbehren, die ihnen der ebene Fels darbietet. Ställe und Backhäuser haben oft an mehreren Seiten natürliche Felswände, oft Felsdächer. — Freundlich ist der Anblick der Gebüsche und Obstbäume, welche aus dem Felsen hervorgewachsen sind, so wie die kleinen Gärtchen die man auf Absätzen hin und wieder angebracht hat. An einem der höchsten, schroffesten Felsen

Felsen finden sich zwey ausgehauene Kreuze, zum Andenken einer traurigen Begebenheit, welche die Dorfbewohner erzählen: Zwey Kinder spielen auf dem Gipfel dieses Felsens, eins von 5, das andere von 7 Jahren; jenes stürzt, aus Unvorsichtigkeit herab, und dieses in der Angst freywillig nach; zerschmettert liegen beyde unten.

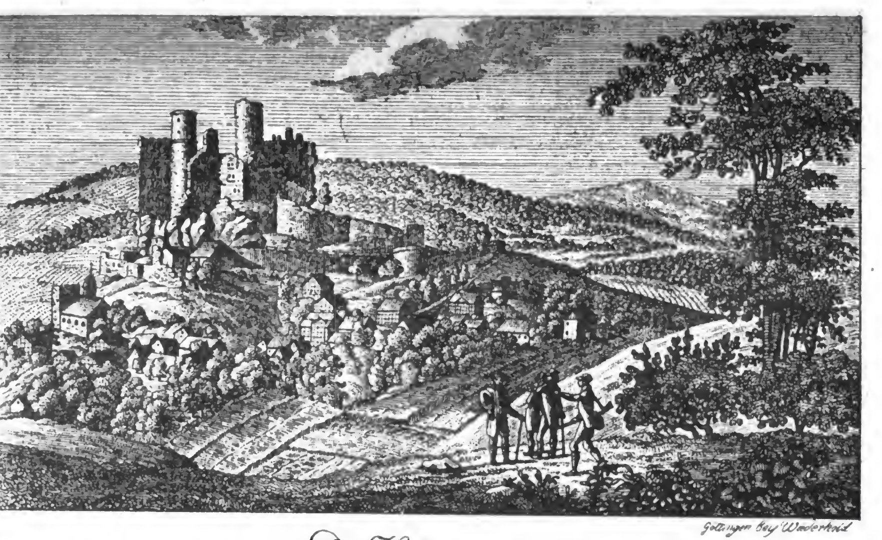
5. Das Bürger-Thal.

Dieß liebliche stille Thal soll des verewigten Bürger's Lieblings-Aufenthalt gewesen und deshalb nach ihm benannt seyn. Den Eingang in dasselbe zeigt ein Fußsteig vor Reinhausen. Das Thal ist schmal, von schroffen Wänden und steilen Hügeln, die von schönen Laubhölzern geziert sind, begränzt. Mehrere Seitenthäler sind eben so gebildet. Nirgends fühlt man den Wind stark wegen der hohen Berge, und mehrere natürliche Hölen und Klüfte bieten Schutz gegen Regen dar. Ein himmlischer Friede scheint in diesen ruhigen Tälern zu wohnen, wo man nur das Säuseln des Windes in den höchsten Gipfeln der Bäume gewahrt.

6. Das Bremker Thal.

Es liegt $^1/_2$ Stunde hinter Reinhausen; die Chaussée führt durch dasselbe. Lieblich und eng ist dieß Thal; hohe schöne Buchenberge erheben sich rechts und links. Nackte Felsen ragen zur linken Hand oft aus dem grünen Dickicht hervor; ein klarer Bach rieselt der Länge nach durch dasselbe, von einem grünen Teppich begränzt. Die durchlaufende Poststraße nimmt ihm die feyerliche Stille, die dem Bürgerthal eigen ist.

7. Ellers-



Göttingen bey Wiederhold

Der Hansstein.

7. Ellershausen.

Steil führt die Caßler Chaussée eine Stunde von Göttingen zum Dorfe Ellershausen, von dem man einer entzückenden Aussicht genießt. Der Hainberg mit den benachbarten Gebirgen begränzt den östlichen Horizont; Göttingen liegt zu den Füßen dieser Gebirgskette; rechts ragen die Gleichen hervor, noch weiter rechts der Hanstein; links erblickt man die Plesse; in der Ebene liegen unzählige Dörfer und Häuser zerstreut.

Das Wirthshaus hat eine so angenehme Lage, daß man aus dem Fenster die ganze Aussicht bewundern kann.

8. Mariaspring.

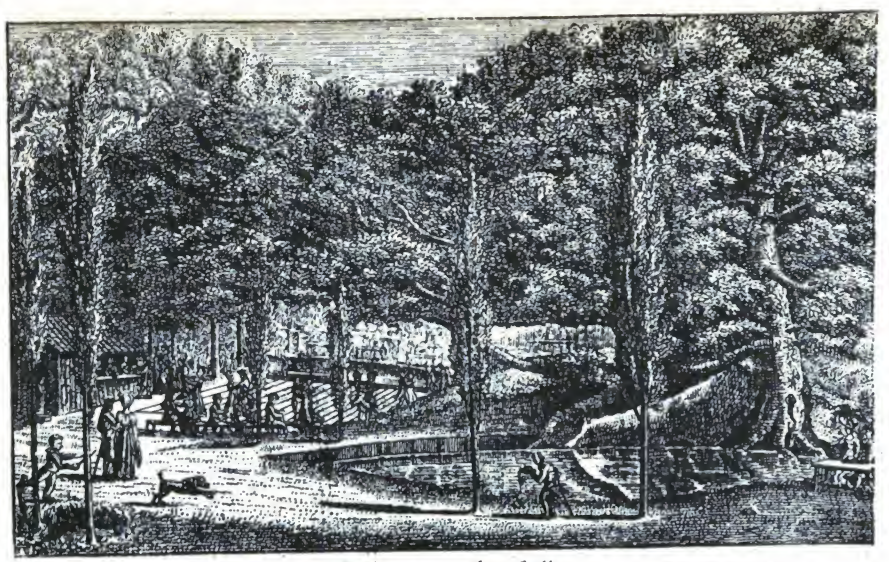
Mit Recht glaube ich die Lage dieses Bergthales unter die Naturschönheiten rechnen zu dürfen, und also diesen beliebten Lust-Ort unter die Erste Abtheilung aufnehmen zu müssen. Die Natur hat hier ein schmales von Eichen beschattetes Thal gebildet; am Eingange desselben einen cristallklaren Quell, den eine weitschattige Buche vor jedem heißen Sonnenstrahl schützt; nur die Abendsonne spiegelt sich in demselben. Der Bach, den derselbe bildet (das rauschende Wasser genannt), ist von großer Wichtigkeit; er treibt 7 Mühlen und ergießt sich dann in die Leine. — Die Kunst ist der Natur zu Hülfe gekommen; hat dem Quell ein engeres Bassin gegeben, den Berg rechts mit immer steigenden Terrassen geziert; diese wieder mit Tischen und Bänken versehen; unten nicht fern vom Quell einen Tanzplatz angelegt unter zwey dicken Eich-

Eichbäumen; ein Häuschen aus Borke aufgeführt um den Gästen mit Erfrischungen zu dienen; ein Caroussel und eine Kegelbahn zugerichtet.

Die romantische Lage dieses Orts bewog noch vor 1½ Jahren einen jungen Philosophen aus Siebenbürgen, welcher in Göttingen Doctor ward, dort seinen Wohnsitz fürs erste aufzuschlagen; er wohnt noch jetzt in der naheliegenden Pappmühle, und streift am Tage in der schönen Gegend umher. In diesem letzten Sommer hat er zu seinem Vergnügen und Zeitvertreib sich im dicken Gehölze eine eigene Philosophen-Wohnung im Geschmacke der Vorzeit erbaut. Nahe am Gipfel eines hohen Berges liegt dieß Häuschen, dessen Wände zum Theil natürliche Felsen sind; äußerlich ist es mit Baumrinde belegt. Im innern zeigt sich Nettigkeit und prunklose Einfachheit. Ein Gärtchen vor dem Hause liefert Blumen, einige andere Beete seitwärts Feldfrüchte und Taback. Ein Schaafstall und zwey Bienenkörbe sind in der Nähe. Herzerhebend ist der unvermuthete Anblick der Plesse, die durch das wenige Licht zweyer hohen Bäume hervorscheint. — Die ganze Anlage ist mit Fleiß und Geschmack begonnen und durchgeführt; lange wird man in ihr den Urheber ehren und bewundern, wenn dieser längst in seine ferne Heymath zurückgekehrt ist.

9. Seeburg.

Dieß Dorf liegt an einem großen See, welcher ihm wohl den Namen gab, und noch jetzt großentheils die Nahrung gibt; denn die meisten Fische, welche man in Göttingen feil bietet, sind aus Seeburg. Man ge-



Mariaspring bey Göttingen

gelangt in vier Stunden, aber auf höchst schlechten Wegen, dahin. Zuerst führt derselbe über den Hainberg, dann über einen zweiten Berg vor Rohringen, und von nun an bergab nach Waake. Das nächste Dorf ist sodann Ebergötzen und in $^1/_2$ Stunde ist man in Seeburg. Der Ort ist an und für sich nicht hübsch, aber desto angenehmer wird man durch den Anblick des Sees überrascht, der nahe hinter dem Dorfe liegt. Diesen durchstreift man in kleinen Nachen, die nur für zwey Passagiere und einen Ruderer groß genug sind. Am jenseitigen Gestade liegt ein überaus freundliches Dorf, dessen krebsrothe Dächer sich im See sehr hell spiegeln. — Bey stillem Wetter scheint der See Eine Spiegelfläche, aber bey stürmischem Wetter schlägt er hohe Wellen und kann von kleinen Nachen nicht ohne Gefahr befahren werden. — Im Wirthshause harret der Gäste ein Gericht Fische, die sich der Göttinger Student selten pflegt zuwider gegessen zu haben: dem beugen die Garköche vor!

Von den Gegenden, durch die man fährt, ist noch zu bemerken, daß sie demjenigen sehr gefallen werden, der ein Freund von Berggegenden ist. Man sieht in der Entfernung den Brocken, auf dessen Gipfel sehr deutlich bey hellem Wetter das Haus, und der nicht geschmolzene Schnee zu bemerken ist; Neben und unter diesem Altvater dehnen sich die übrigen Harzgebirge aus.

10. Witzenhausen.

Ein Städtchen im schönen Werra-Thale, 5 Stunden von Göttingen. Es wird von den Studenten am häufig-

häufigsten besucht in der Kirschenzeit und der Weinlese. An hohen sonnigen Bergen zieht man mit vieler Sorgfalt den Wein, der aber keine besondere Lieblichkeit besitzt. Am angenehmsten schmecken die Trauben; preßt man aber den Saft aus denselben, so ist dieser zu säuerlich. Allenthalben an diesen Weinbergen stehen Kirschbäume, die sehr vorzüglich gerathen.

11. Münden.

Dieß ehemalige Hannöversche Städtchen am Zusammenfluß der Werre und Fulde, ist freylich 6 Stunden von Göttingen entfernt; allein weil man in einem Tage bequem die Reise dorthin beendigen kann, so wird mich dieß entschuldigen, wenn ich es dennoch zur Göttinger umliegenden Gegend rechne.

So wichtig seine Lage in merkantilischer Hinsicht ist, so angenehm ist sie für den Naturfreund. Das Städtchen ist an und für sich schon sehr freundlich, und gewinnt nun desto mehr durch die Schönheit der umliegenden Gegend. Die Hauptstraße führt ziemlich gerade durch, und zeigt nach beyden Seiten hohe dickbewachsene Berge.

Für den Technologen findet sich dort eine Glashütte, eine Porcellan- und eine Fayence-Fabrik.

Zweyte Abtheilung.

Schöne Aussichten, verbunden mit Merkwürdigkeiten des Alterthums; Ruinen.

1. Der Hardenberg.

Noch gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts ward dieß jetzt gänzlich verfallene Schloß von seinen Gebietern bewohnt. Die Erbauungszeit ist ungewiß; man weiß indessen, daß es im eilften Jahrhundert schon im Besitz des Erzstifts Mainz war. — Es liegt auf keiner sehr bedeutenden Anhöhe, die gegen Süden und Westen steil, gegen Norden und Osten mit andern Gebirgen zusammenhängt, etwa 2 Stunden von Göttingen. Seitdem die Herren von Hardenberg das Schloß verlassen und dicht unter dem Berge ein neues erbauet haben, sind die Mauern und Thürme sehr verfallen, mehr als andere Ruinen. Besonders viele Keller trifft man noch wohlerhalten. Am imposantesten ist der Anblick dieser Reste altdeutscher Kraft vom Biverthal aus, wo sich eine schroffe tief unterfressene Felsenwand zu einer schwindelnden Höhe erhebt. Die Aussicht von der Höhe gehört nicht zu den schönsten, weil sie beschränkt ist, am lieblichsten ist sie ins hübsche Biverthal, wo man in ungeheurer Tiefe auf eine Mühle an einem sanft geschlängelten Bach hinabblickt. — Beym neuen Schlosse ist ein sehr schöner Garten sehens=

sehenswerth, und belohnt sehr die Bemühung um die Eintritts=Erlaubniß von der Gräfl. Herrschaft.

2. Die Plesse.

Unter allen Ruinen in der Nähe von Göttingen hat die Plesse die günstigste Lage. Sie liegt auf einem sehr hohen hervorspringenden Berge an einer großen Landstraße, weshalb man früh den Berg befestigte; — am festen Thurme soll vor 100 Jahren noch die Jahreszahl 963 gestanden haben —; gegen Südost, Süd und West ist er ziemlich steil, gegen Nord und Nordost mit den übrigen Gebirgen zusammenhängend. Die weniger steilen Abhänge waren untermauert und am oberen Rande mit 5 Ellen dicken Mauern umgeben, wie man oberhalb des Brunnens noch an Resten sieht.

Zu der Außenmauer führte ehemals eine Zugbrücke über einen tiefen trockenen Graben (gegen Nord und Nordost): von dieser Mauer stehen noch bedeutende Reste, so wie das Thor. Hinter demselben erblickt man einen Hügel auf dem das Schloß der Herrn von Plesse lag; auch diesen hat man an steilen Orten untermauert und an anderen Stellen ummauert. Der freye Platz zwischen der äußern und innern Burgmauer war nicht gering. An einer schmalen Stelle verband sie ein hohes festes Gebäude, die Wohnung der Plessischen Burgmänner; hier war der einzige Eingang zur eigentlichen Burg. Hinter demselben stand das Bornhaus, in dem man noch jetzt den Brunnen sieht. Gegen Süden hat der innere Burghügel keine Mauer und kein Thor; blos die Mauer,

die

die den Fuß des Hügels schützte, ist vorhanden. Man geht durch die Öffnung in derselben nach Eddigehausen durch einen schönen Wald hinab. — Der innere Hügel enthielt alle zur Burg gehörigen Häuser und Thürme; gegen Süden steht der höchste, ein Wartthurm; gegen Norden der dickste, die eigentliche Burg, zu dem der Eingang 30—35 Fuß von der Erde. Bis 30 Fuß hoch ist er aus gehauenen Steinen aufgemauert, oben aus starken Bruchsteinen. Ein hervorspringender Ausbau aus Quadern diente vermuthlich zur Winde, denn in diesen Thurm zog man sich in Zeiten der Noth zurück; er enthielt das Archiv und die Schätze der Herrscher. Prächtig hat er sich conservirt, denn 1542 ließ Dieterich von Plesse aus thörichter Besorgniß das Dach und die Spitze abnehmen. Jetzt ragen über den obersten Rand zwey Lindenbäume hervor, deren Wurzeln tief unten im Thurm liegen müssen. Vor etwa 20 Jahren traf diesen Thurm ein Blitzstrahl und spaltete dessen obere Hälfte.

Die ältesten Gebäude standen an der südlichen und östlichen Seite; die anderen, rechts vom festen Thurme, wurden erst am Ende des 15ten Jahrhunderts und um die Mitte des 16ten aufgeführt. 1485 ward die Kapelle erbaut, an welcher das Plesser Wappen prangt.

Die Ruinen der Plesse muß man zu den schönsten in Deutschland zählen. Eine herrliche Aussicht ist unter der großen Linde, welche Schatten gegen die Sonne und Schutz vor den Winden beut! Wie schön zeigt sich das Leinethal! Schade, daß nahe Berge die Aussicht nach Göttingen hemmen. Nach Norden ist

die

die Aussicht desto freyer — bis zur Huve hinter Eimbeck. —

Der nächste Weg von Göttingen zur Plesse geht östlich durchs Weender Feld über den Bach Lutter nach Döppelshausen hinauf, von wo aus man sich links halten muß, bis die Plesse in voller Majestät durch das Licht der Bäume schimmert. — Zwey andere Fußsteige gehen von der Weender Papiermühle auf Eddigehausen und Döppelshausen. — Sehr häufig wird sie von Mariaspring aus besucht, wo ein angenehmer Weg zu ihr führt.

3. Die Gleichen.

3 Stunden von Göttingen erhebt sich ein beträchtlicher Berg, welcher sich in zwey Hügel theilt; auf jedem derselben stehen Reste ehemals starker Schlösser, die alten und neuen Gleichen genannt. Schon vor dem 11ten Jahrhundert wurden sie erbaut, und in der Mitte des 16ten verlassen; die Gebieter zogen sich in die Thäler, wo sie schon früher das Vorwerk und Amtshaus zu Wettmarshof aufgeführt hatten.

Auf den neuen Gleichen stehen nur noch ein Paar Mauern auf einer geringen Bergfläche; der Aufgang ist so steil, daß ihn jetzt kein Pferd erklimmen kann. — Auf den alten Gleichen ist der hohe Thurm vor einem Jahrzehend größtentheils eingestürzt; aber mehrere Mauern sind noch vorhanden. Der Aufgang ist bequemer als der zu den neuen Gleichen.

Die Aussicht ist von den neuen Gleichen schöner als von den alten; man sieht die Reinhäuser Thäler, das



Die Gleichen.

Göttingen bey Wiederhold.

das Bremker Thal; viele Dörfer und Ortschaften, Göttingen, Heiligenstadt, Scharzfeld; den Hanstein und Arenstein; die Harzgebirge und das Eichsfeld. — Am Fuß liegt eine Capelle des heiligen Christoph.

Mehrere Wege führen zu den Gleichen; der bequemste und angenehmste Fußsteig läuft über den Eichenkrug durch ein lachendes Thal.

4. Der Hanstein.

Das wohlerhaltenste Bergschloß in der Nähe von Göttingen zeigt sich uns 5 Stunden von hier in den Ruinen des Hansteins, dessen erste Erbauung ins 11te Jahrhundert fällt. Er zerfiel aber nach und nach so sehr, daß man ihn neu aufbauen mußte und 1414 zum zweyten Male vollendete. Dieser neue Bau scheint noch vielen Jahrhunderten trotzen zu wollen, und man muß mit Recht annehmen, daß der erstere ihm nicht glich, weil er nach wenigen Jahrhunderten schon in sich selbst zerfiel. Jetzt steht die Burg da aus festen Quadern aufgeführt, denen natürliche ungeheure Felsmassen zum Fundament dienen.

Noch in beträchtlicher Entfernung von seiner oberen Höhe trifft man ein aus Quadern erbautes Thor, welches zu einer Mauer gehörte die in diesem Abstande den Gipfel des Berges umschloß. Außer dieser äußersten Ringmauer hatte der Hanstein noch zwey Außenmauern: die innerste oder vierte Mauer macht einen Theil des Schloßgebäudes aus. Ein hohes Thor führt auf den Schloßhof, welcher nur eng ist, so wie die Gebäude wenig geräumig gewesen seyn können. Zwey Stockwerk tiefe Keller sind noch mit

Lampen

Lampen zu besuchen. — An mehreren Orten trifft man in den Seiten-Mauern Windeltreppen; die größte von 80 Stuffen führt in den besten Thurm gegen Süden, aber kaum ist sie so breit, daß sich zwey Personen ausweichen können. In der Mitte ist eine Thür, die ein sehr dumpfes Kerkerloch verwahrt. Ganz oben war ehemals ein Gemach, aus welchem jetzt eine Leiter auf den Rand der Mauer führt, die von beträchtlicher Dicke ist. Hier genießt man einer himmlischen Aussicht! Gegen Norden erblickt man Göttingen und durch gute Fernröhre die Huve hinter Eimbeck; gegen Südost den Inselberg bey Gotha, die Ruinen des Schlosses Boineburg bey Eisenach; gegen Süden einige Theile des Werra-Thals.

Das nahe Schloß Ludwigsstein ward 1415 von Ludwig II. erbaut, um die mächtigen Burgmänner von Hanstein beobachten zu können. — Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts ward die Burg Hanstein vermuthlich schon verlassen.

Obgleich diese Ruinen am entferntesten von Göttingen liegen, so werden sie doch von den Studenten nicht weniger besucht als die übrigen, und gewiß am meisten bewundert. Der Weg dorthin ist schön; durch wohlhabende Dörfer, fruchtbare Aecker und Wiesen bis eine Stunde vor dem Hanstein, wo der Boden unfruchtbarer, die Schiefergebirge nackt sind. — Am Fuß des Hansteins liegt das Dorf Bornhagen, und auf der anderen Seite das Dorf Rinbach, von welchem der Weg bergan zu einer Wohnung am oberen Theile des Berges führt, wo man einige nothwendige Erfrischungen und Lebensbedürfnisse billig haben kann.

5. Der

5. Der Berlepsch.

Eigentlich weiß man nicht recht, ob man dieß noch jetzt bewohnte Schloß zu den Ruinen rechnen soll, oder nicht? Die bejahende Meinung ist wohl die richtigere, indem doch viele zerfallene Mauern am Berge stehen, deren Zweck und Nutzen jetzt nicht groß ist, sondern der Vorzeit angehört. — Es macht einen widrigen Eindruck, das Alte mit dem Neuen so vereint zu sehen, wie es hier der Fall ist. Oben aus den Jahrhunderten trotzenden Quader=Mauern ragen neue hölzerne Gebäude hervor! — Die Einfahrt macht ein aus Felsblöcken gewölbtes Thor auf der hinteren Seite des Schloßberges, wo dieser mit anderen Bergen zusammenhängt. Im übrigen steht er mit steilen Wänden isolirt da. Ein sehr schöner geschmackvoller Garten aus immer steigenden Terrassen schmückt die nördliche Seite desselben. Die Aussicht ist nach dieser Seite hin auch sehr lieblich.

Der Weg zum Berlepsch ist sehr angenehm und führt durch schöne Gegenden; unter anderen durch das durch einen furchtbaren Wolkenbruch merkwürdige Mariengarten, welches den wüthendsten Verheerungen wegen seiner tiefen Lage in einem Bergkessel ausgesetzt war. — Das letzte Dorf vor dem Berlepsch ist Mollenfelde, in dessen Nähe ein Försterhaus vor einem sehr anmuthsvollen Walde, den die Göttinger jeden Sommer mit einigen Waldpartien zu beehren pflegen.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Gewöhnliche Belustigungsörter.

Unter dieser Rubrik führe ich die einzelnen Oerter auf, welche man mehrentheils nur besucht, um sich eine Bewegung zu machen und den Gaumen zu letzen. Sie sind größtentheils so nahe, daß man im Sommer in den kühleren Abendstunden sich nur erst auf den Weg macht. — Eine Hauptrolle spielen eine Menge Mühlen, welche näher und entfernter an der Leine oder anderen Bächen des Leinethals liegen. Sie mögen den Anfang machen, und ihnen dann die übrigen besuchtesten Wirthshäuser (von den Studenten "Kneipen" genannt) folgen:

1. Die Papiermühle.

Sie liegt hinter dem Dorfe Weende eine gute halbe Stunde von Göttingen, am Eingange eines Bergkessels, den mehrere Quellen ausgehölt zu haben scheinen. Die Abhänge so wie ein Theil des Thalgrundes sind mit hohen Eichen und Buchen besetzt, weshalb der Aufenthalt sehr kühl und schattig, im ersten Frühling aber zu naß ist. Der Weendebach, welcher die Papiermühle treibt, entspringt in diesem Kessel, und bietet an seinem Ufer einen angenehmen einsamen Fußsteig dar bis zum Dorfe Weende. Er ergießt sich endlich in die Leine, nachdem er mehrere Mühlen in und unterhalb Weende in Bewegung gesetzt.

2. Die Maschmühle.

Norstwestlich kaum $^1/_2$ Stunde von Göttingen an der Leine sehr lieblich; gleich hinter derselben ist der kleine Hagen, welcher früher vorgekommen ist. Jetzt wird sie nicht stark besucht, obgleich der Spaziergang dorthin sehr angenehm über Wiesen an dem Ufer der Leine hinführt.

3. Die Walkemühle.

Ist jetzt ganz in Vergessenheit gekommen; sie bietet dem Besuchenden auch nichts als Tische und Bänke unter einer unbedeutenden Anzahl Bäume an, neben dem unfreundlichen Wohnhause. Man geht hier vorüber an den Ufern der Leine entlang, und findet wenige Büchsenschüsse entfernter

4. die Stegemühle,

welche desto mehr besucht wird. Hier findet man eine gute Wirthschaft; hinter dem Hause einen Garten mit zwey Kegelbahnen; dicht vorbey fließt die Leine, auf welcher für den Schifflustigen ein Nachen bereit steht. Verfolgt man den Lauf der Leine noch weiter, so findet man einen schönen Fußsteig durch üppige Wiesen.

5. Die Rasemühle.

Sie liegt unter allen Mühlen am weitesten von Göttingen; nemlich $1^1/_2$ Stunden, in einem Bergthale etwa wie die Papiermühle. Der Rasebach ist viel bedeutender wie die Weende, und bildet vor dem Wohnhause einen ziemlichen Teich, weshalb man hier

außer anderen Lustbarkeiten auch einen Kahn findet. Von der Hitze wird man wenig incommodirt, hingegen kann man sich leicht erkälten, wenn man bey warmem Wetter sich in Schweiß gegangen hat.

6. Die Krappsmühle.

Nach dem Namen ihres jetzigen Besitzers benannt, liegt im Dorfe Weende und ist weiter nicht zu rühmen, als daß man eine gute Bewirthung findet, und gewöhnlich Studenten-Gesellschaft antrifft. Der Weg dorthin ist die Chaussée und deshalb nicht besonders angenehm.

7. Hilmersschenke.

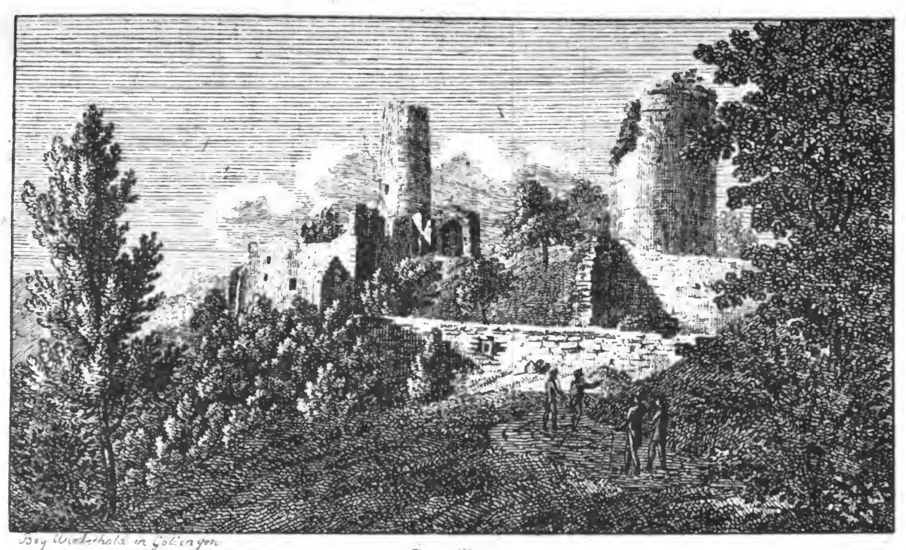
Sie liegt gleich vorn in Weende; ein sehr hübsches Wirthshaus; wird stark von Studenten besucht, weil die Bewirthung sehr gut ist. Sonntags wird gewöhnlich getanzt.

8. Kochslust.

Ein einzelnes Wirthshaus oben auf dem Hainberge, ist der schönen Lage und vortrefflichen Aussicht wegen sehr des Besuches würdig, der ihm mehr von den Bürgern als von den Studenten gemacht wird. Der Weg ist freylich sehr mühsam; wird indessen dem Tanzlustigen am Sonntage durch eine bunte Tanz-Gesellschaft vergolten.

9. Landwehrschenke.

Hart an der Heiligenstädter Chaussée liegt $^1/_2$ Stunde von Göttingen ein einsames Wirthshaus, eine ehe-



Bey Wiederhold in Göttingen

Die Plesse.

ehemalige Landwehr, wohin häufig Spaziergänge gemacht werden. Hinter dem Hause ist ein kleiner Garten mit einer Kegelbahn; von dem Hause queer über die Chaussée eine zweyte Kegelbahn, nebst sehr angenehmen von hohen Bäumen beschatteten und mit einer Umzäumung umgebenen Sitzen. Die Bewirthung ist gut und billig. — Ein sehr lieblicher Weg läuft von hieraus unter Weiden zum Dorfe Geismar, welches wegen eines freundlichen Hölzchens ohnehin oft besucht wird. Meiner Meinung nach präsentirt sich Göttingen auf dem Rückwege von Geismar am allerschönsten; und doch wird dieß Dorf nicht oft besucht.

10. Nörten.

Hinter diesem Städtchen (1½ Stunden von Göttingen) liegt ein Wirthshaus mit dem Schilde eines goldenen Ankers, welches unter den Studenten nur "bey der dicken Mama" heißt, wegen seiner ziemlich corpulenten Wirthin. Die Chaussée nach Eimbeck geht vorüber, und seitwärts geht der Weg zum Hardenberge, dessen Ruinen kaum einige Büchsenschüsse entfernt sind. Man wird bey der dicken Mama ganz vortrefflich bewirthet, und findet in keinem Wirthshause um Göttingen ein so wohl zubereitetes Abendessen. Dieß ist es auch vorzüglich, was so viele Studenten dorthin zieht, und mehr Einfluß hat, als der naheliegende Hardenberg.

11. Bettmanns Garten.

Gewöhnlicher nennt man ihn noch von einem früheren Besitzer Ulrichs-Garten oder blos den

Ulrich.

Ulrich. Er liegt ganz nahe vor dem Albaner-Thor, und ist aus mehreren Gründen der beliebteste Lustgarten und Spazier-Ort der Bürger und Studenten. Das Wirthschaftsgebäude enthält drey ziemlich große Säle, und mehrere Stuben; der Garten ist vorzüglich zum Vergnügen eingerichtet — mit grünen Hecken, lebendigen Lauben, einem sehr hübschen Bosquet, anmuthigen Rasenplätzen, zwey Kegelbahnen, und unzähligen zerstreuten Sitzen. Fast den ganzen Sommer hindurch ergötzt eine Prager Musikanten-Truppe die Besuchenden mit einer schönen Musik. Man kann alle Weine und fremde Biere bekommen, und ein gutes Abend-Essen nach eigener Auswahl. — In der Mitte des Gartens steht ein dem verewigten Bürger geweihetes Denkmal, an dem die Zeit leider schon sehr ihr Recht ausgeübt hat.

12. Das deutsche Haus.

Wird auch "zum Kaiser" genannt, weil der Wirth diesen Namen hat. Es liegt nahe vor dem Geismarthore, ein neues hübsches Gebäude. Am häufigsten wird es am Sonntage von Tanzlustigen besucht. Der Garten ist blos dem Nutzen geweihet und hat wenig Anziehendes. Der Tanzsaal ist sehr hübsch und groß mit mehreren Nebenzimmern. Man muß ein unbedeutendes Eintrittsgeld erlegen, kann jedoch hiefür Etwas zur Erfrischung bekommen.

Vier-

Vierter Abschnitt.

Vom Studentenleben.

Erstes Capitel.

Allgemeine Betrachtungen.

Welche Lebens-Periode hat wohl entscheidendern Einfluß auf das ganze zeitliche Glück, als die Jahre auf der Academie? Und welche Zeit wird gleichwohl häufiger unnütz hingebracht, als gerade diese?

Im väterlichen Hause oder in einer Pensions-Anstalt steht der junge Mensch immer unter genauer Aufsicht, unter mehr oder weniger strenger Zucht. Seine Unarten, seine Fehler werden gerügt, seine Vergehen gestraft. Von jeder Handlung muß er Rechenschaft ablegen können, auf jedem Schritt wird er beobachtet. Seine Zeit wird ihm eingetheilt, seine Arbeit zugemessen, und seine Erholungsstunden festgesetzt. Sein weniges Taschengeld verhindert ihn, großen Aufwand zu machen oder nach seinem Willen zu leben. Schlechte Gesellschaften, verderblichen Umgang kennt er nicht und darf ihn nicht suchen. Er muß den Befehlen

fehlen seiner Eltern und Lehrer Folge leisten, ihren Verboten nachkommen, ihren Willen erfüllen. Es fehlt ihm mit einem Wort fast gänzlich — an eigner Willensfreyheit.

Nun bezieht er die Academie! Fern vom väterlichen Hause, frey von der Aufsicht der Lehrer, Niemandem als sich selbst verantwortlich, Besitzer einer großen Summe Geldes — ist er jetzt zuerst sein eigener Herr. Rings um ihn Jünglinge von seinem Alter, mit denselben Ansichten des Lebens, auch jetzt zuerst eigenständig! Die Befehle der Obrigkeit, die academischen Gesetze sind leicht zu erfüllen. Außerdem ist er Niemandem verbindlich oder zum Dank verpflichtet. Die arbeitende Bürger-Classe tanzt, wenn er pfeift. Sein Geld sichert ihm die Befriedigung seiner Wünsche und Begierden. Jeder Mitstudent ist sein Bruder und — Freund; keiner hat einen Vorzug vor ihm; jedem glaubt er trauen zu können, und ihren Rathschlägen und Eingebungen folgen zu müssen; er geht nicht wider den Strom aus Furcht, seiner Ehre etwas zu vergeben. Wohl dem, der in einen Strom guter Menschen kommt! Geräth er in einen Strudel Lasterhafter, so ist er gewöhnlich unwiederbringlich verloren! Gelingt es ihm auch einmal, sich durch bessere Gefühle emporzuarbeiten, so drängen doch die Wogen der Leidenschaften wieder auf ihn ein und reißen ihn im Wirbel besinnungslos in den Abgrund hinab! — Die Erfahrung bestätigt es leider zu oft, wie sehr das Leben auf der Universität dem Charakter nachtheilig werden kann, die ganze Gesundheit mit der Zufriedenheit der Seele zerstören! Wie mancher junge hoffnungsvolle

Sohn

Sohn verläßt blühend und gesund mit schwerem Herzen die väterliche Wohnung, und kehrt siech und krank an Körper und Geist zu derselben zurück. Mit Thränen versprach er seinem besorgten Vater, die Lehren und Warnungen zu befolgen; mit den besten Vorsätzen betritt er die Academie; ängstlich gedenkt er der Ermahnungen des Vaters: jetzt wird er bekannt; unter der Freundes-Larve drängen sich verdorbene rohe Menschen an ihn, wissen ihm Zutrauen einzuflößen; Mißtrauen kennt seine Seele nicht; er hört ihnen zu, folgt ihnen und eben sein gutes Herz — wird sein Verderben! Das böse Beispiel schläfert sein Gewissen ein; er vergißt, was er gelobte, seine Versprechungen schweben ihm nur noch dunkel wie ein Traum vor, aus dem ihn der Lärm der Außenwelt weckt; endlich verlischt auch dieser Traum und — er ist verloren!

Den jungen angehenden Studirenden gleich einem Seelsorger ins Gewissen zu reden, kann und soll nicht mein Zweck seyn. Ich will nur in den folgenden Capiteln und dem vorletzten Abschnitt einige allgemeine Regeln vom äußerlichen Verhalten, von Anwendung der Zeit u. s. w. geben, denn die Ordnungsliebe ist der Grund aller Tugenden!

Zweytes Capitel.

Von der ersten Einrichtung auf der Academie.

Dieß Capitel ist, wie die Ueberschrift zeigt, zunächst für diejenigen geschrieben, welche im Begriff sind, ihre

ihre academische Laufbahn zu beginnen; es wird aber auch wichtige Winke für wirklich Studirende enthalten, vorzüglich einige wohlmeinende Bemerkungen über das Verhältniß mit dem Hauswirthe.

Erste Abtheilung.

Von der Wohnung; Anschaffung der nöthigsten Geschirre und Sachen; Feuerung für den Winter.

Wohnung. Wer die Auswahl eines Zimmers nicht bis zu seiner persönlichen Ueberkunft aufschieben will, auch keine studirende Freunde hat, welche dieselbe für ihn treffen können, der kann sich an den Logis-Commissair wenden; jetzt ist dieß der Ober-Pedell Schäfer, ein sehr gefälliger, prompter Mann, der die Aufträge gewissenhaft besorgt. Man muß ihm den Preiß schreiben, und kann auch sonstige Wünsche hinzufügen. — Der niedrigste Preiß der Studenten Zimmer ist 4 Louisd'or und steigt gradatim bis zu 15. Bey den theuren hat man außer einer Stube und Kammer noch einen Vorsaal, oder ein Bedienten Zimmer. Die gewöhnlichsten Möbeln sind: ein Bureau, ein Bücherbord, 2 Tische, ein Spiegel, 6 Stühle und ein Sopha; nicht allenthalben findet sich ein Schreibtisch mit einem Repositorium. In der Kammer steht ein Bett mit Vorhängen, ein Tisch, einige

einige Stühle, und ein Kleiderschrank. Gewöhnlich gränzen Stube und Kammer an einander; oft ist letztere ein eigenes Zimmer, oft ein Alkoven. Die Stuben sind fast durchgängig tapezirt, oder wenigstens ausgemalt.

Geschirre. Diese sind nach der Größe des Wechsels und der Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse sehr verschieden, und eben deshalb will ich auch denen keine Preise beyfügen, welche mir für Jeden die nothwendigsten scheinen. Hieher rechne ich 1) eine Menage, welche man in Göttingen aus Fayence und Porcellan mit dem Korbe zu sehr billigen Preisen kauft. 2) einen Suppen- und einen Gemüse-Teller. 3) ein Paar Messer und Gabel und einen Eßlöffel. 4) Eine Milch-Kanne nebst Kaffée- oder Thee-Topf. 5) Eine Tasse und einen Theelöffel. 6) zwey Biergläser.

Sonstige Sachen. Hier ist das Erste eine Mappe, in welcher die ganze academische Weisheit zusammengetragen werden soll; nebst einem Stachel-Dintenfaß, um es aus einem Collegio ins andere tragen, und leicht auf den Tischen befestigen zu können. Ferner eine Quantität Papier; die Hefte in den Collegien werden gewöhnlich auf sogenanntes Pandekten-Papier geschrieben. Drittens einen Lektions-Catalog, um die zu hörenden Collegien zu wählen. Viertens die Compendien derjenigen Professoren, deren Collegia man fürs nächste Semester besuchen will; sie sind gebunden in jeder Buchhandlung zu haben. — Federn und Dinte und andere nothwendige Kleinigkeiten verstehen sich von selbst.

Feuerung. Diese ist in Göttingen sehr kost-

spielig.

spielig. Ein Klafter Büchenholz kostet gewöhnlich 2 Louisd'or, wenn man nicht schon im Sommer vor der Erndte einkauft. Für das Sägen und Zerhauen bezahlt man zwey Gulden. In ordinairen Wintern kommt man mit einem Klafter aus, sonst muß man kleine Fuder zu 2 Rthl. u. s. w. nachkaufen, oder zerhauenes Holz in Bündeln, wie es alle Tage zu Markte gebracht wird.

Zweyte Abtheilung.

Von der Aufwartung; dem Stiefelputzer; der Wäscherin, dem Friseur.

Aufwartung. Diese wird gleich mit der Zimmermiethe accordirt; sie beträgt gewöhnlich vierteljährig 2 Rthl., oft 1/2 Louisd'or. Dieß bezahlt man in der Regel an den Wirth. Aufwärter sind weit seltener wie Aufwärterinnen; die Aufwartung ist fast allenthalben sehr gut und prompt. Geschenke außerdem sind nicht gebräuchlich.

Stiefelwichser und Wäscherin. Unter jenen ist kein großer Unterschied; ob die Stiefel etwas mehr oder weniger glänzen, ist von keiner Erheblichkeit; aber wichtig ist es, daß man einen wählt, der im Ruf der Ehrlichkeit steht, weil diese Art Leute Morgens in aller Frühe, wenn man noch tief schläft, aufs Zimmer gehen und zugleich das Geschäft der

Reini=

Reinigung der Kleidungsstücke haben. Man bezahlt für beyde Verrichtungen vierteljährlich 2 Gulden bis 2 Rthl. — Bey den Wäscherinnen muß man schon eigener seyn! Hübsche weiße Wäsche ist eine große Zierde, und eine kostspielige Sache, die man nicht gern muthwillig verderben läßt. Manche Wäscherin steht nemlich im Verdacht als ob sie zur Bequemlichkeit, Zeit- und Mühe- und Geld-Ersparung Kalk statt der Seife nimmt. Und wenn auch dieß nicht der Fall ist, so kann doch mancherley sonstige schlechte Behandlung den Ruin der Wäsche verursachen. Der vierteljährige Lohn beträgt 2 bis 2 1/2 Rthl.

Friseur. Zöpfe und Perücken sind glücklich aus der Mode, und haben durch ihren Untergang allen Friseurs Herzeleid zugefügt. Die Eitelkeit der Studenten ist ihnen einigermaßen dafür Entschädigung, denn gekräuseltes Haar, einen hübschen Tituskopf oder zierlichen Hahnenkamm mag Jeder gern leiden und nimmt deshalb den Friseur zu Hülfe. Zugleich pflegt hiemit der Zweck des frühen Aufstehens verbunden zu seyn, denn von 4 Uhr früh sind die Haarkräusler schon zu Beinen, und wer den Schein der Eitelkeit von sich wälzen will, ertheilt gemessenen Befehl, vor 6 Uhr bedient zu seyn. Der Friseur bekommt vierteljährig 2 Gulden; thut dafür bey Manchem nichts weiter, als daß er weckt und das Haar auskämmt.

Dritte Abtheilung.

Besorgung des Frühstücks; Mittags- und Abend-Tisches.

Frühstück. Caffe, Thee und Milch sind die gewöhnlichsten Frühtränke; sie werden von der Aufwärterin besorgt. Milch ist als das wohlfeilste und gesundeste Getränk auch das gewöhnlichste. Hiezu ißt man Weißbrod, oder spart den Appetit noch etwas auf, bis es Zeit ist, ein Butterbrod zu essen; Butter und Brod hat man immer im Hause. — Daß man wohlschmeckendere und kostbarere Frühstücke beym Conditor oder im Wirthshause einnehmen kann, versteht sich von selbst. — Ein sehr gewöhnliches Frühstück ist der Obstkuchen, welcher in Göttingen in vorzüglicher Güte gebacken wird, und fast durchs ganze Jahr zu haben ist. Man nimmt ein Stück im Vorübergehen mit, und ißt es auf dem Wege ins Collegium auf der Straße.

Mittagstisch. Die gewöhnlichsten und wohlfeilsten werden in Menagen von den Speisewirthen durch die Aufwärterin geholt. Sie kosten 3 Rthlr. bis zu 1 Louisd'or. Wenn 2 Personen aus Einer Menage essen, so bezahlen sie nicht das Doppelte, sondern einen oder mehrere Thaler weniger. — Ueber die Zubereitung der Speisen wird allgemein so sehr geklagt, es wird ihnen aller Wohlgeschmack, alle Kraft so

so oft abgesprochen, daß ich es nicht für zwecklos halte, hierüber etwas zu sagen, zumahl da ich eine ganze Anzahl von Speisewirthen durchgekostet habe, oder wenigstens ihre Gerichte von Ansehen kenne. Wahr ist es, daß beynahe allen die pikante Würze, der feine Wohlgeschmack fehlt, daß sie oft sehr mager und dünne; — falsch aber ist es, daß sie ganz kraftlos oder gar ungenießbar sind! Ein Kranker, dessen Genesung kräftige Speisen fordert, wird mit den gewöhnlichen Gerichten nicht schnell vorwärts kommen; hier finden sich auch andere Auswege; — der gesunde jugendliche Körper hingegen befindet sich dabey recht wohl, und wird hinreichend genährt. Für einen nicht verwöhnten oder überreitzten Gaumen werden dieselben auch wohlschmeckend und sehr gut genießbar seyn. Ich glaube bemerkt zu haben, daß diejenigen, welche das Göttinger Essen als grundschlecht verschreien, sich auf 2 Classen reduciren lassen: theils auf solche, die es zu Hause sehr gut gewohnt gewesen sind, und sehr gut gespeist haben, und theils auf solche, die es schlecht gewohnt waren und einen dürftigen Tisch führten! Jene klagen aus guten Gründen, und sprechen wie es ihnen ums Herz ist; — Diese stimmen, blos aus Furcht ihre niedere Herkunft sonst zu verrathen oder ihrem Dünkel etwas zu vergeben, aus voller Kehle in obigen Tadel mit ein, pflegen nicht selten noch ärger zu schimpfen, wie jene. Diese Lächerlichkeit wird Jeder in der Wirklichkeit gegründet finden, der Gelegenheit hatte, junge Leute zu beobachten, die aus dem niederen Stande sich emporgearbeitet haben; sie machen gewöhnlich die meisten Prätensionen, und

möchten

möchten gerne Dritte glauben machen, die erborgte Pellis leonina sey ihr Eigenthum. Im Alter schleift sich Gottlob diese Lächerlichkeit ab, und aus jenen Jünglingen werden oft die brauchbarsten Geschäftsmänner.

Viele wohlhabendere Studenten speisen am table d'hôte in den vornehmeren Aubergen für 8 und 9 Rthl. Besser noch als dieser Tisch ist der des hiesigen ehemaligen Gerichtsschulzen, der eine Anzahl junger Leute und auch schon angesetzter Staatsdiener auf das beste und freundschaftlichste bewirthet. Weil man dieß mehr als eine Gefälligkeit ansehen muß, und nur Diejenigen Zutritt erhalten, welche ihm als gesittete Männer empfohlen oder bekannt sind, so genießt man hier noch den Vorzug einer angenehmen Tischgesellschaft.

Abendtisch. Einen regelmäßigen Abendtisch gibt keiner der gewöhnlichen Speisewirthe. Hier bleiben der freyen Willkühr drey Wege offen. Der Erste ist, daß man von seiner Wirthin oder Aufwärterin sich ein Gericht zubereiten läßt, wozu man gerade Neigung hat, und dessen Bereitung nicht zu schwierig ist, oder daß man ein frugales Butterbrod einnimmt, da jeder Markttag Handkäse und Mettwürste zu billigen Preisen darbietet. Der Zweyte ist, daß man sich von denen Traiteurs, welche Abendessen bereiten, einige Gerichte holen läßt, wobey man unter mehreren Fleischspeisen, so wie Zugemüsen und Compots die Wahl hat. Das billigste und recht gut zubereitete Abendessen liefert jetzt die Rappen, weshalb man es einen Rappenfraß nennt; ein Stück Braten mit Salat kostet 2 Ggr. Wenn man in der Wahl der Gerichte nur oft abwechselt,

wechselt, und nicht ein Lieblings-Gericht zu oft und endlich zum Ueberdruß ißt, so wird einem gewiß immer der Rappenfraß gefallen. Ich glaube, es wird nicht ganz uninteressant seyn, die verschiedenen Gerichte zu erfahren, die einen Rappenfraß ausmachen. Fleischspeisen sind etwa: Schweins- Kalbs- Hammel- und Rinds-Braten, Carbonaten und Fricadellen à Portion 1 Sgr., Hasen- und Gänsebraten â Portion 2 Sgr. Zugerichte: gebratene Kartoffeln, Apfelbrey, gestobte Birnen, Zwetschen, Gurken- Bitsbohnen- Kartoffeln- und Kopfsalat à Portion 1 Sgr. Dabey ist es ausgemacht, daß sämmtliche Gerichte besser zubereitet sind, als man sie des Mittags erhält. Was kann man also billigeres verlangen? — Der dritte Weg und zugleich der kostspieligste ist, daß man in Gasthäuser geht, wo immer gedeckte Abend-Tafel ist*); man wählt die Gerichte nach dem Küchenzettel und geht weg, wenn man sich satt gegessen; so geht es immer ab und zu. —

Sehr angenehm ist es, an Sommer-Abenden im Bettmannschen Garten unter freyem Himmel zu speisen, wo man sich niederlassen kann nach Belieben und zugleich einer schönen Tafelmusik genießen.

Ein anderer Garten, in welchem man ziemlich gut speist, ist der ehemalige Kochsche, jetzige Kaisersche, in der Stadt selbst; nur liegt derselbe nicht frey genug, sondern zu sehr von Gebäuden umgeben, und ist nicht sehr freundlich. — Auch auf dem deutschen Hause findet man Sonntags einen gedeckten Abendtisch. —

*) z. E. in den König von Preußen.

Vierte

Vierte Abtheilung.

Immatrikulirung; Belegen der Collegien.

Wenn der Student erst die nöthigsten Vorkehrungen zur Bequemlichkeit und Erhaltung seines Körpers getroffen hat, so muß er sich beym Prorektor zeigen und um die Immatrikulirung bitten. Hier muß er seinen Namen nebst einigen anderen Bemerkungen in ein großes Buch aufzeichnen, erhält vom Prorektor sodann eine Matrikel und die academischen Gesetze und muß durch einen Handschlag geloben, Alles dasjenige zu befolgen, was in denselben enthalten ist. Er erlegt die Gebühren (ordinair 6 Rthl. Cass. M.), bedenkt die Armen in einer vorgehaltenen Büchse und ist nun academischer Bürger!

Ein zweyter nothwendiger Gang ist der Besuch der Professoren, bey denen man Collegia hören will. Hier bittet man um einen Platz, nennt seinen Namen, erlegt das Honorar und geht seiner Wege. Daß man in reinlicher ordentlicher Kleidung erscheint, ist nicht mehr wie billig, daß man indessen sich in förmlichen Staat wirft, ist unnöthig; man müßte sonst zugleich dem Professor die Cour machen wollen, Empfehlungsschreiben überreichen u. s. w.

Mit Ungeduld wird nun der Anfang der Collegien erwartet. Diesen erfährt man am schwarzen Brette, welches man deshalb von Zeit zu Zeit besuchen

suchen muß. — Die Stunde naht; die Mappe und das Compendium unter dem Arm, das Tintenfaß in der Tasche, betritt man nicht ohne Herzklopfen das Auditorium. Niemand schäme sich dieser ängstlich gespannten Gefühle, die jetzt im Innern wogen; es sind die schönsten während der ganzen academischen Laufbahn. Wohl dem, der sie recht tief empfand!

Fünfte Abtheilung.

Anhangsweise einige Bemerkungen über das Verhältniß mit dem Hauswirthe.

Unbekannt mit dem Leben unter fremden Leuten ergreift der Jüngling oft verkehrte Maaßregeln bey Festsetzung der Verhältnisse mit seinem Hauswirthe; oft geht er zu familiär mit ihm um, oft behandelt er ihn zu verächtlich; — beyde Extreme taugen nicht! Man setze sich auf einen freundlichen Fuß mit demselben, behandle ihn nicht als seinen Untergebenen, sondern erweise ihm die gebührende Achtung — und man wird am besten fahren! Ein beleidigter, an seiner Ehre gekränkter Wirth kann weit nachtheiliger werden, als man glaubt. Nicht allein daß er weniger gewissenhaft in den Rechnungen ist, nein! er sucht jeden kleinen Makel auf und bringt ihn vergrößert ins Publicum, so daß ein unschuldiger Mensch ins üble Gerede der Leute kommen kann, ohne daß er weiß wie?
Der

Der Wirth oder die Aufwärterin besorgen die häuslichen Bedürfnisse des Studenten, und legen Kleinigkeiten für ihn aus: weil nun eines Theils der Student nicht genau die Preise dieser Dinge kennen kann, und weil andern Theils nur alle 14 Tage bezahlt zu werden pflegt, wo einem von der früheren Zeit leicht entfallen kann, was man bekommen hat, so verleitet dieß Jene sehr leicht, doppelte Kreide zu nehmen, besonders wenn sie dem Studenten nicht recht hold sind, oder ihn für reich halten. Der Magd sage man, wenn man seiner Sache gewiß ist, gerade unter die Augen, was falsch angeschrieben ist: Nicht so dem Wirthe! und am allerwenigsten durch den Mund der Aufwärterin; — man halte es nicht unter seiner Würde, zu ihm ins Zimmer zu gehen und ihn schonend wegen des Irrthums zu befragen: dann wird er sich schämen und sich bessern. Zwey Erinnerungen möchten hier nicht am unrechten Orte seyn: erstens, man lasse sich alle acht Tage eine specificirte Rechnung geben: zweytens, man prahle nicht mit seinem Vermögen gegen die Aufwärterin oder den Wirth.

Ob man im übrigen des Wirthes Umgang suchen solle oder nicht, dieß hängt zu sehr von der Lage und dem Stande desselben ab, als daß sich darüber etwas Näheres sagen ließe. So viel ist gewiß, daß der Umgang mit einem gebildeten Hauswirthe sehr angenehm und nützlich ist.

Drit=

Drittes Capitel.

Von den Rechten und Pflichten der Studenten.

Erste Abtheilung.

In Verbindung mit dritten Personen; academische Gesetze.

Das Verhältniß der Studenten zu der academischen Obrigkeit, den Bürgern und sonstigen Nicht-Studenten bestimmen die academischen Gesetze, welche bey der Immatriculation Jedem überreicht werden. Vieles muß indessen aus der gesunden Vernunft hinzugesetzt werden, was man von Jedermanns Bildung als Mensch fordern kann, z. E. Höflichkeit, Artigkeit, Anstand, äußerliche Reinlichkeit u. s. w. Hievon will ich deshalb hier nicht reden, da überdieß schon oben hievon bey Schilderung der Studirenden vorgekommen ist. — Ich wende mich zu den positiven Gesetzen und liefere hiervon die Hauptzüge;

Das Ganze besteht aus 54 Artikeln, welche in 10 Titeln abgehandelt sind!

Titel I. redet von Erwerbung und Verlust des academischen Bürgerrechts. Spätestens acht

acht Tage nach der Ankunft muß die Immatriculation geschehen; Relegation und Ablauf von vier Jahren hebt das academische Bürgerrecht auf. —

Titel II. Verhältniß der Studirenden gegen die academ. Obrigkeit. —

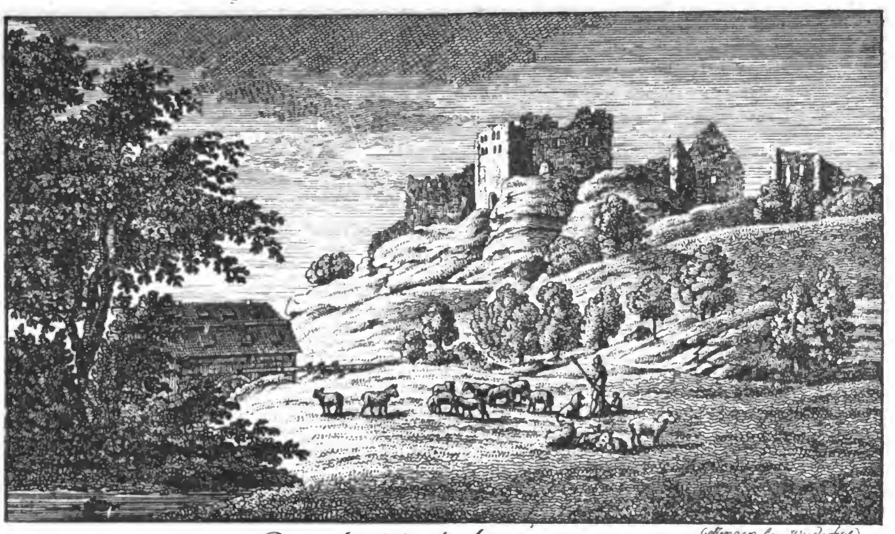
Titel III. Verhältniß der Studirenden zu anderen Behörden des Staats. Die Studenten müssen eine Sicherheitskarte lösen; — die Matrikel kann nicht als Paß dienen. —

Titel IV. Geheime Gesellschaften, Lustbarkeiten und Fechtgesellschaften. Alle Landsmannschaften und sonstige Verbindungen sind streng verboten; öffentliche Aufzüge, Verkleidungen u. s. w. untersagt. —

Titel V. Unfleiß, schädlicher Aufwand, Schuldenmachen; verbotenes Spiel. Dem Faulen wird das academische Bürgerrecht genommen; Niemand darf, ohne sich zu legitimiren, Reitpferde oder Bedienten halten; Hazard-Spieler werden nachdrücklich mit Carcerstrafe oder dem Consilium abeundi belegt.

Titel VI. Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten welche von Studirenden ausgeübt worden sind; Duelle. Erstere werden auf dem Carzer gebüßt; wegen letzterer können sie sogar vor peinliche Criminalhöfe gezogen werden, sonst steht nachdrückliche Carcerstrafe und das Consilium abeundi darauf; Verrufs-Erklärungen werden mit Relegation gestraft.

Titel



Der alte Hardenberg.

Göttingen bey Wiederhold

Titel VII. Von Aufläufen und Tumulten und verschiedenen polizeywidrigen Handlungen. Hier werden Relegation, Consilium abeundi, Geldstrafen, und Carzer gedroht; das Rauchen auf der Straße und dem Wall, die Jagd in den Stadtrevieren, die Ausübung der medicinischen und chirurgischen Praxis ist den Studenten verboten. —

Titel VIII. Erläuterung in Rücksicht der academischen Strafen. —

Titel IX. Von den Beneficiaten. —

Titel X. Preisschriften.

Nun folgen noch drey Anhänge. Der Erste bestimmt den Gebrauch der Bibliothek. Hierüber habe ich oben (Pag. 14.) das Nöthige gesagt. — Der Zweyte bestimmt die Benutzung des botanischen Gartens. Hiervon ist auch oben geredet. — Der Dritte endlich handelt von der Besuchung des acad. Hospitals, des chirurgischen Krankenhauses und des anatomischen Theaters. Man muß den Director um die Erlaubnis des Besuchs bitten. Dieß war im vorigen Jahre noch nicht nöthig.

Zweyte Abtheilung.

Gegen einander; der Comment.

"Wir alle sind Brüder und einander gleich!" Dieß ist der Wahlspruch der Studenten, das

das Motto der academischen Freyheit. Wenn man gleich in neueren Zeiten aus mehreren Gründen die alte Freyheit einschränken zu müssen glaubte, so sind doch noch die übrigen Reste bedeutend genug, um eine Republik im kleinen zu bilden und zuzulassen. Republiken, wie sie in der Geschichte der Völker bekannt sind, konnten nie so sehr dem Ideale gleich kommen, wie dies bey der freyen, unabhängigen, sorgenlosen Burschenwelt Statt findet. — Der Comment ist das Grundgesetz, welches die Verhältnisse der Studenten gegen einander bestimmt. Wer den Comment recht inne hat, weiß, was er als Student thun und lassen muß; wer dawider handelt, wird zurecht gewiesen, und, bessert er sich nicht, verachtet. Daß derselbe noch manche überspannte Begriffe von Ehre u. s. w. hat, muß man mit dem militairischen Zeitgeiste einigermaßen entschuldigen. Der Zukunft ist die fernere Aufklärung aufbehalten! Alle Mittel, mit Gewalt ihr vorzuarbeiten, verfehlten den gehofften Zweck.

Ich will vom Göttinger Burschen-Comment einige Haupt-Regeln hier mittheilen, die für den Neuling von Wichtigkeit sind und ihn vor manchen Unannehmlichkeiten bewahren können; zugleich will ich einige allgemeine Bemerkungen aus eigener Erfahrung hinzumischen: 1) Man sey gegen Jedermann, der uns anredet, artig; gehe dem Unbekannten still vorbey, ohne uns um ihn zu bekümmern; man beobachte genau 2) das Gossen- oder Gassen-Recht; da nemlich die Fußbänke an den Häusern oft schmal oder sehr frequent sind, so würde es beym Begegnen sehr un-

angenehm seyn, wenn man nicht wüßte, wer dem Andern ausweichen muß; dieß ist Pflicht desjenigen, welcher die Gosse zur Rechten hat. 3) Im Collegium sehe man seinem unbekannten Nachbar nicht ins Heft oder ziehe ihn durch Fragen vom eigenen Nachdenken ab. 4) Man enthalte sich derjenigen Worte, welche als Beleidigung genommen werden können, (z. E. Sonderbar, närrisch, komisch, merkwürdig u. s. w.) wenn man von dem Betragen oder den Eigenschaften einer Person spricht. Wird gegen uns ein solches beleidigendes Wort ausgestoßen, so müssen wir selbst oder durch einen Dritten nach der Bedeutung des Ausdrucks fragen. Erklärt jener, er habe nicht beleidigen wollen, es sey ihm aus Unachtsamkeit entfahren, so ist die Sache abgemacht. Erwiedert er aber trotzig: man möge es nehmen, wie man wolle, so muß man ihn fordern lassen. 5) Das Wort "dumm" zieht nothwendig eine Herausforderung nach sich. 6) In Göttingen ist der Hieb Comment, d. h. man braucht keiner Einladung auf Pistolen oder den Stich zu folgen; nur der Hieber ist die Waffe im Zweykampf. 7) Der beleidigte Theil (der Herausforderer) ist in Avantage d. h. er bekümmert sich um nichts, bis ihm der Termin vom Sekundanten des Gegners bestimmt wird; im Duell hat er den Aushieb und das Recht, Satisfaction zu nehmen. 8) Der beleidigende Theil ist in Desavantage d. h. er muß für ein Zimmer sorgen; im Duell hat er den Nachhieb und nicht das Recht, Genugthuung zu nehmen. 9) Jeder Duellant sorgt für einen Secundanten, einen Mediciner und zwey Zeugen. 10) Eine Wunde, die klafft und blutet, berechtigt zur

Satisfactionsnehmung. 11) Erfolgt keine solche Wunde bis zum sechsten Gange, so kann man dennoch jetzt Satisfaction nehmen; mehr als zwölf Gänge dürfen nicht gemacht werden. 12) Binnen drey Tagen muß der Beleidiger gefordert und zur Rede gestellt werden. 13) Binnen 14 Tagen muß der Herausforderung genügt werden; der Fuchs hat außerdem noch 4 Wochen Vorbereitungszeit. — 14) Das Ehrenwort des Burschen ist das Heiligste, was er besitzt, was er geben kann; bricht er es, gleichviel ob gegen Studenten oder Bürger, so wird er als ehrlos verachtet, und kommt in Verruf. 15) Sündigt er gegen geringere Comment-Regeln, so wird er auf einige Zeit in Verruf erklärt. 16) Wer sich thätlich an einen Studenten vergreift, kommt alsbald in den Bann. 17) Man vermeide sorgfältig den Umgang mit einem Verrufenen, um nicht gleiches Schicksal zu haben; man sey aber auch nicht so erbärmlich, ihn nun absichtlich zu beleidigen, weil er keine gesetzliche Satisfaction von uns fordern darf, und wir sie ihm nicht geben dürfen. 18) Man halte sich zu seinen Landsleuten, und suche nicht, unter Unbekannten sich einen Kreis von Freunden oder steten Gesellschaftern zu bilden. Dieß ist aus mehreren Gründen verwerflich; man verliert die Liebe und das Zutrauen zu jenen, und findet sich am Ende schrecklich betrogen, denn leider ist der Spruch nur zu oft wahr: "donec eris felix multos numerabis amicos"; diese neugeschaffene Freundschaft ist selten ächt und herzlich. Und man hat gewiß immer an seinen Landsleuten die beste Stütze in Verlegenheiten, den besten Rath in häuslichen Angelegenheiten, und die beste Hülfe bey

Zwistig-

Zwistigkeiten mit Dritten. In der Regel gerathen diejenigen, welche sich von ihren Jugendfreunden, Schul-Kameraden oder Landsleuten abziehen, auf Abwege, werden liederlich, verschwenderisch und ruiniren Geist und Körper. 19) Wer seine Landsleute verläßt, heißt ein Wilder. 20) Man darf Niemandem Smollis anbieten, der schon länger studirt als wir, es müßte denn seyn, daß wir schon alte Burschen (im vierten Semester) wären: diese dürfen auch bemoosten Häuptern und Philistranden Brüderschaft zutrinken.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Von nützlicher Anwendung der Zeit.

Erstes Capitel.

Für den Geist.

Eines Jeden innerer Trieb muß ihn anfeuern, die academischen Jahre gewissenhaft anzuwenden. Es ist die letzte Zeit der Saat. Ermahnungen und Erinnerungen von außen können nie bey demjenigen fruchten, der nicht einen Sporn im eignen Innern spührt. Geistesanlagen und Körperbeschaffenheit haben auf die Art und Weise des Studirens so entscheidenden Einfluß, daß man unmöglich allgemeine Regeln der Zeit Anwendung geben kann, die für Jeden passen. Der Gebildete wird in sich selbst die Kraft fühlen, die Zeit des Fleißes wie der Muße und Erholung abzutheilen, Normen zu bilden, nach denen er lebt.

Wehe dem, der erst von Dritten dieß lernen will! der nur fleißig ist, wenn die Ermahnungen eines Freundes oder des erwachten Gewissens es fordern. —

Wer von Schulen gute Grundlagen, Liebe zur Betriebsamkeit, einige Gesetztheit des Characters mitbringt,

bringt, wird nicht so leicht an den Klippen scheitern, die auf der Academie der Wohlfahrt seines Körpers und Geistes drohen; als derjenige welcher auf Schulen den Müssigang liebte und ohne gehörige Vorkenntnisse die Academie betritt im Wahne, hier Gesetztheit des Characters zu erlangen, das Versäumte nachzuholen. Ein solcher muß weit strenger auf sich achten, weit härtere Fesseln seiner Willensfreyheit und größeren Zwang seinen Begierden anlegen, als jene Ersteren.

Im ersten Semester muß man vorzüglich strenger Richter gegen sich seyn; nach diesem richtet sich häufig das ganze academische Leben. Wer erst die letzte Zeit dem Fleiße widmen will, der lernt nie etwas; denn nur Jünglinge von außerordentlicher Kraft und vorzüglichen Geistesanlagen können dann noch dem erwachten Gewissen genügen! Hege deshalb Niemand zu sich dieß Vertrauen, sondern sey lieber, anfangs fleißig und widme die spätere Zeit dem Vergnügen, wenn er ein größeres und angenehmeres als seine Pflichterfüllung kennt. Denn so eingebildet wird schwerlich Jemand seyn, daß er durch treue Anwendung der ersteren Zeit seine Pflicht erfüllt zu haben glauben sollte!

Zu große Emsigkeit, überspannte Thätigkeit ist auf der anderen Seite eben so schädlich, wenn man nicht eine sehr dauerhafte Gesundheit zuzusetzen hat. Der häusliche Fleiß kann leicht auf Kosten derselben übertrieben werden, so nothwendig und löblich derselbe in gehörigem Maaße ist. Denn wer sich für fleißig hält, wenn er die Hefte in den Vorlesungen ordentlich nachgeschrieben hat, und im sauberen Einbande im Bücher-

Borde prangen läßt, der ist weit in der Cultur zurück und wird nie etwas Tüchtiges lernen. Die Hefte wollen repetirt, dem Geiste eingeprägt und gehörig durchdacht seyn: Bücher über diesen Zweig der Wissenschaft müssen nachgelesen und mit dem Gesagten des Professors verglichen werden. — Dieß sind die ersten oberflächlichen Bedingungen des Fleißes. Wie viele Zeit man demselben ohne Nachtheil der Gesundheit widmen dürfe, will ich mit einigen Worten im folgenden Capitel beantworten.

Zweytes Capitel.

Für den Körper.

Nur in gesunder Hülle wohnt ein gesunder Geist; im verdorbenen Körper muß auch der Geist verkrüppeln. Darum ist die Sorge für den Leib mit der für den Geist eng verknüpft, ja unzertrennlich! Fleiß und Thätigkeit machen den Geist munter; ein munterer Geist erhält unseren Körper gesund. Uebertriebener Fleiß, allzugroße Anstrengung des Geistes nehmen dem Körper die nöthige Freyheit, beschränken die nächtliche Ruhe, und lähmen die Munterkeit der Glieder — sind also der Gesundheit nachtheilig. Welches ist denn nun das gehörige Maaß des Fleißes und der Erholung? Dieß läßt sich, wie ich oben sagte, nicht so geradezu sagen; es kommt dabey sehr auf die körperliche Beschaffen-

schaffenheit an. Der Jüngling von starkem Körperbau überwindet eher nächtliches Studium, wie der Schwächling; er bedarf nicht derjenigen Erholung, die diesem nothwendig ist, um nicht die Constitution noch mehr zu verschlimmern. Der Jüngling von glücklichen Naturanlagen hat in einigen Stunden schon das gethan, was den gewöhnlichen Kopf einen halben Tag kostet.

Also abgesehen von dem, was besondere Umstände und Verhältnisse ändern können, nur mit Voraussetzung der gewöhnlichen Naturgaben, der mittelmäßigen Geistesanlagen, möchte ich mich erkühnen, aus meiner dreyjährigen Erfahrung folgende Bemerkungen und Erinnerungen hier zu geben: 1) Man höre, wenn es möglich, nie mehr als sechs Collegia in einem Semester; im Ersten reichen vier schon hin. 2) Man stehe im Sommer wenigstens um 5, im Winter um 6 Uhr auf. 3) Man arbeite nie spät in die Nacht hinein; die Mitternachtsstunde gibt dem Körper die meiste Erquickung. 4) Man studire oder lese nie im Bette! nicht allein weil es feuersgefährlich ist, indem man häufig darüber einschläft, ohne das Licht auszulöschen; sondern weil der Schlaf selten erquickend zu seyn pflegt, indem die Bilder, mit denen man einschlummerte, dem Geiste fortwährend vorschweben; heftige Träume lassen bekanntlich keinen erquickenden Schlaf zu. 5) Die Morgenstunden bis zum Mittags-Essen widme man ausschließlich dem Fleiße; blos das Frühstück nehme eine halbe Stunde weg. 6) Vom Mittags-Essen kann man nicht mit Lust gleich an die Arbeit gehen; man mache einen kleinen Spaziergang, sey es Winter oder Sommer. 7) Um 2 Uhr beginnen

die

die Collegia wieder; man gehe wieder an die Arbeit, und mache um 7 Uhr Halt, um das Abendbrod einzunehmen. 8) Nach dem Abend-Essen frägt sichs „ob man am Tage wirklich fleißig gewesen ist?" Auf diesen Fall hat man also schon 10 bis 12 Stunden den Studien gewidmet, und kann nun mit gutem Gewissen die Stunden bis zum Schlaf der Gesellschaft guter Freunde, oder an schönen Sommerabenden einem Spaziergange widmen, oder sich an der Leetüre eines unterhaltenden Buchs weiden. Hat man den Tag aber nicht fleißig hingebracht, so kann man noch einige nächtliche Stunden den Studien weihen, aber nicht gegen die fünfte Erinnerung sündigen. 9) Von dieser regelmäßigen Beschäftigung macht der Sonntag billig eine Ausnahme, und auch zuweilen der Sonnabend-Nachmittag. Die Morgenstunden des Sonntags können ganz füglich mit Studien ausgefüllt werden; aber späterhin am Nachmittage gönne man seinem Körper und Geiste eine längere Erholung, vorzüglich durch weitere Spaziergänge und Excursionen in die Göttinger Gegend. Wenn Wind und Wetter zu ungünstig sind, ist auch eine häusliche Belustigung mit Karten- oder anderem Spiel nicht zu verargen. Welche Spaziergänge sich für einen Nachmittag schicken; welche einen ganzen oder gar mehrere Tage erfordern? will ich im folgenden Capitel sagen. 10) Wie man endlich längere Zeiten der Muße nützlich für den Körper und Geist hinbringen kann, will ich in einigen Bemerkungen im vierten Capitel erwähnen.

Drit-

Drittes Capitel.

Für den Körper und Geist zugleich; Excursionen in die freye Natur.

Wer nie die Mauern der Stadt verläßt, sich immer auf seinem Zimmer einkerkert, oder doch wenigstens keine Erholungen im Freyen sucht, erfüllt nicht die Pflichten, die er der Erhaltung seiner Gesundheit schuldig ist. Der Körper will von Zeit zu Zeit eine aussergewöhnliche Bewegung haben; er will den reinen Aether einsaugen; mit desto größerer Thätigkeit geht er dann wieder an die Arbeit. Bey Spaziergängen heitert sich zugleich die Seele auf, und der Geist entfesselt sich seiner Banden, die ihm das emsige Studium anlegte; er lebt neu auf und wird nachher desto empfänglicher für das, was man ihm anvertraut. Wer sich auf Erholungen in der Stadt einschränkt, verfällt gar zu leicht auf unerlaubte oder unzweckmäßige Vergnügungen. Er sucht vielleicht sein Vergnügen am Spiel-Tisch; ist es ein gewöhnliches kunstloses Spiel, so erschlaft es den Geist und Körper und tödtet blos die Zeit; ist es ein Spiel, was Kunst und Kopf-Anstrengung fodert, so ist es keine Erholung für den Geist, und deshalb zweckwidrig. Ueberhaupt giebt kein Spiel dem Körper die so nothwendige freye Bewegung, und muß also nur im Nothfall als Lückenbüßer dienen.

Die

Die Göttinger Gegend ist reich, wie ich oben zeigte, an Spaziergängen und Naturschönheiten; letztere habe ich schon einzeln erwähnt und brauche deshalb nichts mehr hinzu zu setzen; ich will blos jetzt versuchen, dieselben mit den Spaziergängen vereint zu ordnen, und mache deshalb vier Rubriken, um ihre Uebersicht leichter zu machen, indem ich sie nach den verschiedenen Zeiträumen, welche ihr Besuch erfordert, abtheile. Ich werde nur die Namen der Lustörter u. s. w. nennen, und die beste Art und Zeit des Besuchs hinzufügen; was man an den Orten zu hoffen hat? findet sich oben bey ihrer Beschreibung verzeichnet.

Erste Abtheilung.

Spaziergänge zur Erholung für den Abend.

Von diesen kann natürlich nur im Sommer die Rede seyn. Wenn man bis zum Sonnen-Untergang gearbeitet hat, und dem Körper eine kleine Bewegung, dem Geiste eine Erholung geben will, so bietet sich zunächst als angenehmer Spaziergang an:

1. Der Wall.

Dieser macht Göttingens große Zier; er läuft rings um die Stadt, ist mit einer Linden-Allée besetzt und auf beyden Seiten mit einer Hainbuchen Hecke bepflanzt. Er ist so eben und fest, daß er fast bey jeder

jeder Witterung betreten werden kann; ganz vorzüglich trocken und angenehm ist das Viertel, welches vom Geismar- zum Groner-Thor führt. In einer halben Stunde kann man ihn umgehen.

2. Der Weg um die Stadt.

Vom Weender- bis zum Groner- und von diesem bis zum Geismar-Thor geht ein Fahrweg, der mit einer hübschen Pappel-Allée bepflanzt ist; an den anderen Theilen der Stadt führen nur Wege durch Gartenländereyen; und dennoch sind sie sehr angenehm, indem man hier auf der einen Seite Betriebsamkeit und reges Leben, und dort auf der anderen Seite die Stadt-Mauer mit dem schönen Walle erblickt, der von Spaziergängern angefüllt zu seyn pflegt. — Außerordentlich lieblich sind die Abwege, welche vor dem Albaner-Thore durch die Gartenhecken führen; der eine derselben, den man zu gehen pflegt, um zum Reinsbrunnen am Hainberge zu gelangen, ist romantisch-schön.

3. 4. Der Hainberg und der kleine Hagen.

Jener Berg liegt bekanntlich östlich und dieser westlich von Göttingen; von jedem genießt man einer entzückenden Aussicht; schöner wird sie wenn die letzten Strahlen der sinkenden Sonne nur noch die höchsten Gipfel der Bäume und die Thurmspitzen mit mattem Lichte erleuchten; früher wird das Auge zu sehr geblendet.

5. 6. Die Stege- und Masch-Mühle.

Auf dieser bringt freylich Mancher einen ganzen Nachmittag mit Kegelschieben hin; allein gewöhnlicher

werden

werden sie erst gegen Abend besucht. Man ißt zugleich ein frugales Abendbrod, raucht sein Pfeifchen und geht wieder an den Ufern der Leine nach Hause.

7. Die Landwehrschenke.

Auch diese bietet dem Geiste zu wenig Unterhaltung und Abwechslung dar, als daß man Lust haben sollte, daselbst einen längeren Besuch abzustatten. Man pflegt in derselben Absicht hinzugehen, in welcher man zu den Mühlen lustwandelte.

8. Bettmanns Garten.

Die niedlichen Anlagen und die gewöhnlich vorhandene Musik machen denselben zu einem sehr einladenden Spaziergange. Man lustwandelt im Bosquet und zwischen grünen Hecken und trifft immer eine zahlreiche Gesellschaft. Ein langer Küchenzettel hängt zur Parade und bietet dem Gaumen mannigfache Gerichte an.

9. Das deutsche Haus.

Hier pflegt jedoch nur Sonntags Abends Gesellschaft zu seyn, vorzüglich Tanzlustige beyderley Geschlechts. Der Tanzsaal ist zwar groß und schön, allein er pflegt bald durch die Ausdünstungen und den Staub mit einer üblen Atmosphäre angefüllt zu seyn. Die Schönen sind aus der Classe der Wäscherinnen, Dienstmägde und Handwerkerstöchter zusammen gesetzt; der Bursch geht deshalb auch, wenn er nicht tanzt, mit brennender Pfeife und bedecktem Kopfe auf dem Saale herum.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Lustpartien für freye Nachmittage.

Hier will ich immer die Fliegen, welche man mit einer Klappe schlagen kann — wie das Sprichwort sagt — zusammenstellen, so daß derjenige, welcher nur Einen Sommer in Göttingen zubringen kann, dennoch Alles sieht. Sonst will ich nicht rathen, mehrere Schönheiten der Natur auf Einen Nachmittag zu besuchen, sonst hat man im Ersten Sommer Alles gesehen und findet später keine Abwechslung mehr in der Gegend. Manche Oerter sind freylich so einladend, daß man in jedem Sommer mit Vergnügen sie mehrere Male besucht; aber mancher Jüngling hat wiederum ein so launiges Temperament, daß er sich zum zweyten Male an demselben Orte langweilt.

1. Kerstlingerode und die Bruck.

Das Dorf Kerstlingerode am östlichen Abhange des Hainberges, eine Stunde von Göttingen, liegt so lieblich, daß Jedem es dort gefallen wird, wenn auch die schlechte Wirthschaft die sonst häufigen Besuche verbannte. — Eine Stunde hinter Kerstlingerode liegt die Bruck, ein Berg, der uns einen schönen Blick ins Eichsfeld und zu den Harzgebirgen erlaubt. Von diesem Berge den Sonnen-Aufgang zu beobachten, ist ein hoher Genuß.

2. Reinhausen, das Bürger- und Bremker-Thal.

In Reinhausen kann man erst eine Erfrischung einnehmen; dann ins nahe Bürgerthal lustwandeln, und wenn es noch Zeit ist, das schöne Bremker Thal besuchen. In Reinhausen pflegt man eine zahlreiche Studentenschaft im Garten des Wirthes anzutreffen, welcher gleich am Eingange des Dorfes liegt.

3. Reinhausen und die Gleichen.

Die Ruinen ziehen die meiste Neugier auf sich und genügen der Erwartung am meisten, wenn man nicht aus einer an dergleichen Merkwürdigkeiten der Vorzeit reichen Gegend kommt. — Man darf sich in Reinhausen nicht aufhalten, wenn man den Ruinen nicht einen zu kurzen Besuch abstatten will.

4. Mariaspring und die Plesse.

Wer in Mariaspring nicht von seiner Tanzlust oder einer anziehenden Gesellschaft gefesselt wird, pflegt die Plesse von hier zu besuchen. Ein sehr angenehmer Weg führt hinauf; jedoch nimmt dieser Besuch immer eine Stunde weg.

5. Nörten und der Hardenberg.

Was Nörten oder vielmehr die dicke Mama anziehendes hat, habe ich oben erwähnt; man kann ganz füglich die Ruinen des Hardenbergs zugleich besuchen; sie liegen ganz nahe; dann braucht man sich doch nicht den Vorwurf zu machen, man habe einzig seines Gaumens willen diese Tour gemacht.

6. Ellers-



Die Pappiermuhle bey Göttingen

Göttingen bey Wiederhold

6. Ellershausen.

Wer Freund von schönen Aussichten ist, wird Ellershausen oft besuchen, wenn er gleich dort keine Gesellschaft anzutreffen hoffen darf. Schade, daß nicht eine vorzüglich gute Wirtschaft die Göttinger mehr anlockt!

7. 8. 9. Die Papiermühle; Rasemühle; Krappsmühle.

Wo jede derselben liegt und was man zu erwarten hat, ist früher vorgekommen; ich brauche deshalb nicht zu erwähnen, daß dieß nicht drey Fliegen sind, welche man mit Einer Klappe schlagen kann. Die Papiermühle schmeichelt sich der häufigsten Besuche.

10. 11. Kochslust; Hilmersschenke.

Diese beyden stelle ich auch nur zusammen, weil ich von jedem Orte einzeln oben redete, und die Besuchenden gewöhnlich nur des Tanzes wegen an Sonntagen hingehen. Bey Kochslust genießt man noch zugleich der himmlischen Ansicht des Leinethals vom Hainberge herab.

Dritte Abtheilung.

Lustparthien für einen ganzen Tag.

---

1. Seeburg.

In angenehmer Gesellschaft wird man mit dem Besuche Seeburgs einen fröhlichen Tag ausfüllen. Man

Man versorge sich aber mit Wein, denn dieser ist dort schlecht. Ein Gericht guter Fische ist Alles, was der Wirth dem hungrigen Magen bietet. — In Ebergötzen pflegt man erst ein Frühstück vorzulegen, und einen sehr guten Kirschschnaps zu trinken; in Seeburg besucht man sodann gleich den See und findet bey der Rückkehr den Tisch gedeckt.

2. Der Hanstein und Witzenhausen.

Wenn man auf dem Hanstein sich gehörig umgesehen hat, auch die benachbarte Teufels-Canzel, einen wegen seiner schönen Aussicht merkwürdigen Berg, besucht hat, pflegt man nach Werlshausen hinabzugehen und von hier die Werra hinunter nach Witzenhausen zu fahren. Schade, daß zur Zeit der Weinlese die Tage zu kurz sind, um diese Tour zuzulassen. Zur Kirschenzeit geht es vortrefflich.

3. Mollenfelde und Berlepsch.

Wenn man in Mollenfelde einer Waldparthie beywohnt und von hier den Berlepsch besucht, so braucht man keinen ganzen Tag, sondern einen Nachmittag und die folgende Nacht dazu. Mit der Morgendämmerung macht man sich auf den Rückweg nach Göttingen, nachdem kaum die Tanzlustigen sich zurückgezogen haben.

4. Münden.

Hier bekommt man einen schönen Vorschmack des lieblichen Weserthals, welches eines längeren Besuches sehr würdig ist. Die technologischen Merkwürdigkeiten

in

in Münden sieht man mit vorzüglichem Interesse, wenn man mit dem Professor der Technologie (jetzt Hausmann) dieselben besucht. Er macht jeden Sommer mit seinen Zuhörern eine sehr angenehme Reise dorthin, die unter allen Spazierfahrten, welche man in Göttingen macht, obenan gestellt zu werden pflegt.

Vierte Abtheilung.

Lustreisen für mehrere Tage.

Die Pfingstferien sind aus mehreren Gründen ganz besonders zu kleinen Reisen in entferntere Gegenden geeignet: theils sind sie die einzigen Ferien im Sommer; theils fallen sie in eine schöne Jahreszeit; und theils sind sie zu kurz, um an ordentliche Arbeiten zu gehen. Daher versäume man nicht, wenn irgend das Wetter günstig ist, sie so anzuwenden, daß man den Geist und Körper für die nun bis Michaelis ununterbrochen fortlaufenden Studien stärke. Ich möchte dazu drey kleine Reisen vorschlagen (vorausgesetzt, daß man drey Sommer in Göttingen zubringt), nemlich nach Cassel, dem Meisner und dem Harz; die letzteren beyden macht man am besten zu Fuß. Ich will von jeder dieser Reisen einige Bemerkungen beyfügen.

1. Der Harz.

Wer in Göttingen studirte und nicht etwa aus der Nähe des Harzes herstammt, muß sich schämen, wenn er diese merkwürdigen norddeutschen Gebirge nicht

nicht besucht hat, da er ihnen doch so nahe war! Vorzüglich in den Pfingstferien pflegen sich Gesellschaften von Studenten zu vereinigen, oft 12 bis 20 Mann stark, und treten mit einem kleinen Tornister, worin etwas reine Wäsche, mit einer Pfeife, einer Schnabsflasche, in leichter Kleidung zu Fuß die Reise an. Der Herr Professor Hausmann pflegt jeden Sommer öffentlich eine belehrende Vorlesung für die Harzreisenden zu halten; wer diese nicht hören konnte, muß sich aus Gottschalks Werk über den Harz belehren. Binnen 8 Tagen pflegen die Reisenden zwar ermüdet, aber an Kenntnissen bereichert, an Körper und Geist gestärkt, zurückzukehren. Man bestimmt die Reisekosten gewöhnlich auf 3 Louisd'or.

2. Der Meisner.

Zehn Stunden südlich von Göttingen liegt dieser hohe Berg, der höchste in dieser Entfernung. Man sieht ihn sehr deutlich von hier, und kann daraus auf eine nicht unbedeutende Höhe schließen. Der nächste Weg geht über Witzenhausen. Im letzten Dorfe, Weissenbach, nimmt man gewöhnlich einen Wegweiser, welcher uns auf die Höhe des Meisners nach Schwalbenthal führt, wo ein sehr gutes Wirthshaus die Gäste aufnimmt. Auf dem Wege nach Schwalbenthal kommt man an die Casselsche Kuppe, eine Erhöhung von der man Cassel sieht, und an die Kitzkammer, eine Höle von Basalt, welche ein klarer Bach bespühlt. — In Schwalbenthal muß man nothwendig den Sonnenaufgang sehen. Sodann fährt man in die Kohlenbergwerke, welche sehr sehenswürdig sind. Die verschiedenen

schiedenen entzückenden Aussichten, deren man nach allen Seiten hin genießt, kann ich unmöglich näher beschreiben. Es kostet ziemlich Mühe den Rand des Berges zu umgehen, welches man der Aussichten wegen doch muß; der Umfang der obersten Fläche mag 2 Stunden betragen.

Um nicht denselben Weg zurück zu machen, kann man jetzt über Allendorf gehen, dem Hanstein seinen Besuch abstatten und von hier nach Göttingen zurückkehren. In drey bis vier Tagen wäre also diese interessante Reise zurückgelegt. — Nicht selten pflegt aber der Anblick der Wartburg oder des Inselbergs vom Meisner die Reiselust so sehr zu reizen, daß auf der Stelle der entworfene Plan geändert und dorthin der Wanderstab weiter gesetzt wird. Niemanden hat dieser plötzlich gefaßte Entschluß wohl gereuet!

3. Cassel.

An den Pfingsttagen ist in Cassel ein vorzüglich reges Leben; die Wasser auf Napoleonshöhe spielen zuerst, und ziehen jetzt viele Neugierige durch den Reiz der Neuheit dorthin. Jahrszeit und Muße mahnen den Studenten um so mehr, jetzt diese Residenzstadt zu besuchen. Die Begriffe von einer solchen Stadt pflegen gewöhnlich überspannt zu seyn; man kann nicht leicht mehr getäuscht werden, wie bey Cassel. Wenn man nicht aus dem ganzen Leben und Treiben auf der Straße, aus den reichen Equipagen, den vielen Militärposten u. s. w. schließen könnte, daß man wirklich in einer Residenz sey, so würden schwerlich die Gebäude, die Straßen, das ganze Aeussere der Stadt daran erinnern!

innern! Die Altstadt hat durchaus nichts freundliches Anziehendes; die Neustadt ist freylich schön, allein wie mir däucht, für eine Residenzstadt nicht schön genug. Wirthshäuser trifft man in allen kleineren Städten wenigstens eben so schön, wie dort; gegen unsere Göttinger halten sie bey weitem nicht Stich! — Einen Nachmittag bringt man auf Napoleonshöhe zu, besieht die dortigen Merkwürdigkeiten, so weit es die Zeit erlaubt, und bewundert den schönen Pallast. Hier wird man seine Erwartungen nicht getäuscht finden.

Das Leben in der Residenz pflegt immer sehr kostspielig zu seyn; Cassel straft diese Bemerkung nicht Lügen; man wird seine Erwartungen übertroffen finden. Deshalb pflegt man nicht über 3 oder 4 Tage seinen Besuch hinzuziehen.

Viertes Capitel.

Einiges über Benutzung der Ferien.

Michaelis und Ostern sind jedesmal vier bis fünf wöchentliche Ferien, die dem Fleißigen zur Repetition und zu eigenen Arbeiten sehr willkommen sind, dem Müssiggänger aber gar zu vielen Anlaß geben, die ungewöhnliche Langeweile auf verderblichen Wegen zu tödten. So lange noch Collegia gelesen werden, hat man doch einige Beschäftigung und wird durch den Fleiß Anderer zu eigener Thätigkeit ermuntert; jetzt aber fällt dieser äußere Sporn weg; ein innerer ist nicht

nicht vorhanden; man bekommt Langeweile, kann auf seinem Zimmer nicht ausdauern; Freunde, die man sonst wohl besuchte, sind zum Besuch in ihre Heimath gereist; Gesellschaft will man gleichwohl haben; man geht also in die Wirthshäuser und — kein Wunder, wenn man Brüder seines Gelichters findet, die oft schon geübter in der Zeittödtungs-Kunst sind; gelehrig sind wir, also nehmen wir ihre Lehren an, schließen uns näher an sie, finden bald Geschmack an dieser Lebensweise und gewöhnen uns so sehr daran, daß nach beendigten Ferien das ordentliche Studentenleben nicht mehr schmeckt; man bleibt lieber im Gleise und fährt sich endlich so fest, daß nur eine ausserordentliche Begebenheit auf die Abwege aufmerksam macht. Leider pflegt es jetzt öfters zu spät zu seyn, das Versäumte nachzuholen, die verdorbene Lebensart umzuformen, den Geist auf die Wissenschaft zurückzulenken. Verfluchend denkt das erwachte Gewissen an jene Ferien, welche an allem Unglück Schuld sind!

Wer also nicht den ernstlichen Vorsatz, den festen Entschluß gefaßt hat, die Ferien gewissenhaft zu benutzen — der bleibe während derselben nicht in Göttingen! er reise in seine Heymath, oder mache andere Reisen, z. E. nach Leipzig, Dresden, in die schöne Sächsische Schweiz, oder an den Rhein u. s. w. welche, zu Fuß gemacht, nicht sehr bedeutende Kosten verursachen; das Geld wenigstens eher werth sind wie die Göttinger Wirthshäuser, denn sie erfreuen den Geist, mehren unsere Kenntnisse und stärken den Körper.

Wer sich vorgenommen hat, fleißig zu seyn, wer nicht zu der Classe der Flatterhaften gehört, wird

etwas

etwas tüchtiges in den Ferien beschicken, und am Ende bedauern, daß sie ihm so schnell vorübergingen. Der Repetition wird er sie vorzüglich weihen, und hiezu möchte ich die Verbindung mit einem Freunde von demselben Fache anempfehlen. Man komme bestimmte Stunden des Tags mit ihm zusammen und nehme beliebige Materien einer Wissenschaft mit ihm durch; so theilt man sich seine Meinungen und Ansichten mit, und löst sich wechselseitig Dunkelheiten auf. Dieser Ideentausch prägt die Gegenstände sehr dem Gedächtnisse ein. Die Zeit der Zusammenkunft bestimme man nicht zu kurz, wenigstens auf 3 bis 4 Stunden. — Man mache mit diesem Freunde auch die Spaziergänge gemeinschaftlich und vergnüge sich vereint mit ihm.

Sollte man keinen Freund zurückbehalten, mit dem man sich auf obige Weise verbinden könnte, so wird es auch nicht ohne Nutzen seyn, nur mit einem Freunde einen Theil des Tages auf Einem Zimmer zuzubringen, wo jeder abgesondert an seinem Tische arbeitet. So ist man doch genöthigt, diese Zeit über ruhig zu sitzen; hat zugleich die Annehmlichkeit, immer einen Freund um sich zu haben, und braucht nicht aus Mangel an Unterhaltung anderweite Zerstreuungen zu suchen.

Auf solche Weise hört man nicht auf, thätig zu seyn; man geht in das regelmäßige Studienleben nach beendigten Ferien über, ohne daß uns die gewohnte Arbeit hart fällt; man hat einst das beruhigende Bewußtseyn, auch die freyeren Tage treu benutzt zu haben.

Ich bin indessen weit entfernt, die Besuchs-Reisen in die Heymath während der Ferien den Fleißigen

ab-

abzurathen; — ich halte sie hingegen sehr zweckmäßig, wenn sie nur nicht jedes Semester erfolgen! Wer irgend Geschmack am Studentenleben findet, der wird erst recht seinen Werth einsehen, wenn er die Universität eine Zeitlang verläßt; er wird desto mehr von der Wichtigkeit seines Berufes überzeugt werden; sich nicht über den Ausgang der Ferien grämen, sondern gern ins Geschäftsleben zurückkehren; mit neuem Eifer die Studien beginnen; mit einem ordentlichen Heißhunger die Vorlesungen besuchen. Bey Anderen, welche ungern in Göttingen sind, und ihre Studien nicht lieb haben, wird grade das Gegentheil Statt finden. Sie werden ungern an Göttingen zurückdenken, mißmüthig die Reise antreten; mit Widerwillen die Studien beginnen und die erste Zeit mit einem Kopfe, voll von der Vergangenheit, träumend in der Gegenwart umherwandeln. — Für diese Jünglinge ists besser, nicht jedesmal die Ferien zu einem Besuche in ihrer Heymath anzuwenden, sondern sie hier nützlich zuzubringen. Wohl dem, der selbst die Vernunft hat, sein eignes Beste einzusehen; die Kraft, ihm gemäß zu handeln! Dann wird er gern ein vorübergehendes Vergnügen der Beförderung seines zeitlichen Wohls, seiner Pflichterfüllung, seinem Gewissen aufopfern. Man kehrt ja nach drey schnellentschwindenden Jahren ganz zu den Seinigen zurück, und kann in vollem Maaße genießen, was man die Zeit über entbehrte. Ich glaube nicht, daß Jemand nach gänzlich vollendeten Studien sagen wird, die Zeit habe ihm lang gedauert, wenn er auch nicht leugnet, daß er sich freuet, sie überstanden zu haben.

Sechster Abschnitt.

Gebräuchlichste Ausdrücke und Redensarten der Studenten.

Der Student, der durch sein ganzes Wesen sich von allen nicht studirenden Jünglingen unterscheidet, und oft sorgfältig zu unterscheiden sucht, hat auch eine Anzahl eigenthümlicher Ausdrücke und Phrasen. Bey allen Studirenden aller Universitäten findet sich ein mehr oder weniger wortreiches Idiotikon. Viele Wörter sind auf jeder Universität zu finden; viele hingegen sind nur auf Einer gebräuchlich. Manche sind so ziemlich sinnlos, manche hingegen sehr naiv und ihrer Bedeutung angemessen. Kürze und Derbheit sind das Gepräge der meisten. — Man muß selbst Student seyn, um Wohlgefallen daran zu finden. Sobald man der Burschenwelt entrückt ist, fallen nach und nach die fremdartigen Wörter weg, so wie sich allmählig die Studenten-Manieren abschleifen.

Wenn man vorliegende Sammlung von Studenten-Ausdrücken als einen Beytrag zu einem deutschen Stände-Idiotikon betrachtet, so wird man mir es nicht verargen, wenn ich dieselbe commentirt dem Drucke übergebe. Viele der aufgezeichneten Wörter sind nicht grade den Göttinger Studenten eigen, sondern viel-

mehr

mehr den Studirenden anderer deutschen Universitäten überhaupt. Wenn es kein Fehlschluß ist, nach den Ausdrücken die Sitten zu bestimmen, so werden diese gesammelten Ausdrücke noch mehr meine in diesem Werke gemachte Behauptung rechtfertigen, daß der Ton der Göttinger Studenten feiner und sittlicher ist, wie auf vielen anderen deutschen Universitäten! Denn der schmutzigen Ausdrücke gibt es nicht sehr viele in Göttingen. Es würde wider den Anstand gewesen seyn, diese im Wörterbuche mit aufzuführen: eben weil ihrer eine geringe Anzahl ist, lernt sie der Liebhaber um so leichter an Ort und Stelle.

So unanständig die Aufzählung jener undelikaten Ausdrücke gewesen wäre, eben so unzweckmäßig würde es seyn, alle diejenigen Ausdrücke nieder zu schreiben, deren Existenz nicht von einiger Dauer, deren Gebrauch nicht allgemein üblich ist. Nur die gebräuchlichsten Ausdrücke und Redensarten übergebe ich dem Leser. Denn daß es ausserdem noch eine Menge Mode-Ausdrücke gibt, die eben so schnell verschwinden, wie sie entstehen, ist aus der Liebe zur Veränderung sehr erklärbar. Die, welche ich niederschrieb, haben sich wenigstens die drey Jahre meines Universitäts-Lebens hindurch im Gebrauch erhalten; ein sehr bedeutender Theil derselben war unseren Vätern schon bekannt, und wird sich vermuthlich auf unsere entfernten Nachfolger noch fortpflanzen.

So groß das Wohlgefallen ist, welches der Student an einem gut angebrachten Ausdrucke, an einer gehörig gebrauchten Redensart findet, so grundlos ist der Wahn, in welchem wohl mancher steht, als ob

die

die Studenten ängstlich suchten, die Lieblingswörter allenthalben einzuflicken; — dieß ist wohl höchstens nur im ersten halben Jahre der Fall! späterhin wird man so vertraut damit, wie mit seiner Muttersprache, braucht dieselben, ohne es zu wissen, und stößt sie deshalb oft am unrechten Orte heraus. Ein Glück nur, daß man in Göttingen, wo man die Studentenwelt kennt, sehr geneigt ist, ihnen dergleichen unwillkührliche Uebereilungen zu verzeihen.

Schließlich bemerke ich noch, daß nachfolgende Ausdrücke keineswegs allein unter den Studenten gebräuchlich, ihnen allein verständlich sind — Nein! auch die Einwohner nehmen sie leicht an und bedienen sich auch mancher derselben, vorzüglich im Gespräch mit Studenten.

NB. Man

NB. Man kann es nicht verhüten, bey der Erklärung mancher Ausdrücke sich wieder anderer noch nicht erklärter zu bedienen; der Leser muß diese an ihrem Orte nachsehen.

A.

Abfahren sagt man beym Würfelspiele, wenn nicht die erforderlichen Augen geworfen sind.

Abfingern heißt: sich etwas selbst erklären, beantworten; **das kannst Du Dir leicht abfingern!** heißt: das kannst du dir leicht denken, erklären! oder: das versteht sich von selbst. Bisweilen bekommt es auch noch das undelikate Objekt zum Zusatz, an dem man sich etwas abfingern soll, so wie das folgende.

Abklaviren hat ganz die Bedeutung des vorhergehenden.

Abmucken, Jemanden unter kriegen, abprügeln.

Abstoßen sagt man, wenn zum Vergnügen Anderer eine Aufopferung an Gelde gemacht werden soll. Weil gewöhnlich das Geld sehr fest zu sitzen pflegt, wo es nicht eigenen Genuß betrifft, so ist dieser Ausdruck nicht ganz unpassend.

Abstrafen, zur Wiedervergeltung bewegen und anspornen. Man **straft** Jemanden **ab**, den man zuvor traktirt hat; das **Abstrafen** geschieht nur bey eßbaren Dingen; man geht zu dem Abzustrafenden grade auf das Zimmer, wo er dann gezwungen ist, die Gäste zu bewirthen, widrigenfalls diese sich nicht entblöden, zu fodern, wozu sie Appetit haben.

Ad loca! oder ad locum! ruft beym Commersche der Praeses denen zu, die sich von ihren Plätzen entfernt haben, so oft ein neues Lied angestimmt werden soll.

An=

Ankeilen heißt ankaufen; „ich habe mir einen Schirm angekeilt“.

Anpimpen oder Anpumpen heißt: Von Jemandem borgen; z. E. ich habe ihn angepimpt (angepumpt); gleichsam angezapft.

Anquälen heißt anschaffen; Bücher, Kleider anquälen. Wenn man sich vom Gelde trennen soll, ist es gewöhnlich mit einer gewissen Qual (Unannehmlichkeit) verknüpft; hievon ist der Ausdruck vermuthlich entlehnt.

Anschlagen heißt: durch einen Anschlag bekannt machen. Die Professoren schlagen ihre Collegia beym Anfange eines jeden halben Jahres am sogen. schwarzen Brette an.

Anschleppen heißt herbeyholen, näherbringen. „Laß einmal Bier anschleppen!“

Anwachs wird von Menschen gesagt, wie im gemeinen Leben von Bäumen.

Anwachsen heißt kommen. „Ich werde bald anwachsen“; — und eben so: anwachsen lassen statt kommen lassen. „Laß einmal Toback anwachsen!“

Auf die Kneipe rücken heißt: auf das Zimmer (eines Anderen) gehen, und zwar Besuchs halber. „Ich werde Dir nächstens auf die Kneipe rücken!“ heißt nichts weiter, als: „ich werde Dich nächstens besuchen.“

Auf einem Speziellen kneipen heißt: in Verlegenheit seyn.

Aufzug ist der wohlgeordnete Zug, in welchem die Studenten bey feyerlichen Gelegenheiten erscheinen. Hiebey kommen folgende Ehren-Aemter (Chargen) vor: General-Anführer und General-Beschließer; Marschälle; Chapeaux d'honneur; Adjutanten. Die übrigen Studenten erscheinen meistens schwarz und gehen Paarweise.

Aushauen wird vom ersten Hiebe gesagt, der beym Duell gethan wird. Der Beleidigte hauet aus, der Beleidiger hauet nach; — so geht es bey jedem neuen Gange. Wer das Recht hat auszuhauen, ist gewöhnlich besser daran, als der Gegner, so wie ein Feldherr bey der Offensive sich in der Regel besser steht, als bey der Defensive.

Aus-

Aushieb ist der erste Hieb beym Duell, so wie bey jedem neuen Gange. Ihm entgegen steht der Nachhieb.

Auskneipen heißt eine Parthie außerhalb der Stadt machen, gewöhnlich nach den nahe gelegenen Lust-Oertern. „Heute laßt uns auskneipen!" Man kneipt zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß aus.

Auslage ist die Stellung, welche man beym Fechten annehmen muß. Nicht Alle haben eine gleich gute Auslage, so wie Mancher besser zu Pferde sitzt als ein Anderer.

Auslegen, sich, heißt: die zum Fechten nöthige Stellung annehmen. „Legt euch aus!" — wird von den Sekundanten den Duellanten zugerufen.

Ausscharren benennt die unsittliche Gewohnheit, dem Lehrer sein Mißfallen zu erkennen zu geben. Einer gibt gewöhnlich das Signal, und im Nu sind sämtliche Füße in Bewegung. Der Lehrer auf dem Catheder weiß oft selbst nicht den Grund des Lärms. Die Erfahrung lehrt es aber, daß diejenigen, welche ausgescharrt werden, nicht die beliebtesten sind; denn es gibt wirklich Einige, denen dieß Unheil fast jedes halbe Jahr widerfährt; da hingegen Andere, die immer damit verschont wurden.

Ausschmieren heißt: seine Ueberlegenheit zeigen zum Nachtheil eines Andern. So schmiert man beym Rappiren und Duelliren Jemanden aus, wenn man ihm viele Hiebe beybringt: beym Billard, wenn man ihm viele Parthien anhängt u. s. w.

Ausziehen heißt: Geld abnehmen, vorzüglich im Spiel. „Man hat Dich tüchtig ausgezogen."

Avantage hat seine wahre Bedeutung, nur ist von seinem Gebrauche Einiges zu bemerken: Es wird vorzüglich nur beym Duelle angewandt, und heißt hier der Vorzug, den der Beleidigte hat, als: Terminbestimmung, Satisfaktion u. s. w.

B.

Backfisch heißt jedes Mädchen, das noch nicht die Jahre der Mannbarkeit erreicht hat.

Baria heißen Baarschaften. "Um Baria spielen"; ist entgegengesetzt dem Spielen auf Pimp.

Bedeutend heißt: groß, sehr, ansehnlich. "Ein bedeutender Windbeutel; bedeutend vernagelt; bedeutendes Pech.

Bekneipen sagt weiter nichts als besuchen; jedoch darf dieß selten mit trocknem Munde abgehen.

Belegen heißt: das Honorar für ein Collegium entrichten, welches man hören will; man bekommt zugleich ein Billet mit der Nummer des Platzes.

Bemogeln heißt betriegen. "Du bist schändlich bemogelt!"

Bemoost wird ein Student genannt, der im fünften Semester ist. "Ein bemoostes Haupt".

Besen ist der Titel, den man jedem weiblichen Wesen beylegt. So gibt es nach den verschiedenen Ständen und Gewerben: Florbesen, Catunbesen, Waschbesen, Küchenbesen u. s. w. Weil diese sich durch die Benennung aber nicht besonders geehrt fühlen, so läßt man es sie selten hören; so wie es bey eigentlichen Damen fast ganz außer Gebrauch ist.

Beybringen wird allein beym Fechten gebraucht in seiner bekannten Bedeutung. "Hiebe beybringen".

Beziehen heißt: anführen. "Er bezieht dich; — es hat mich bezogen".

Billig bedeutet: umsonst. "Das kann man billig haben; — ich bin billig daran gekommen".

Binden, die Klinge, ist ein eigenthümlicher Ausdruck beym Fechten, der eine gewisse Haltung der Klingen bezeichnet, wo durch Vorhalten der Sekundir-Prügel die Gegner nicht auf einander einhauen können. "Bindet die Klingen"! rufen die Secundanten, wenn sich die Duellanten schon ausgelegt haben.

Blaß ist ein Ausdruck, den man mehreren Wörtern vorsetzt, um ihre Bedeutung zu verstärken. "Nicht die blasse Idee; — nicht die blasse Probe; — keine blasse Canaille (statt rother Heller)".

Brander heißt der Student im zweyten Semester. Auch nennt man ihn Brandfuchs.

Bursch

Bursch ist ein allgemeiner, sehr gebräuchlicher Ausdruck für Student. In engerer Bedeutung wird der Student erst mit dem zweyten Jahre Bursch. Von den verschiedenen Metamorphosen des Studenten siehe unten beym Worte: Student.

Burschikoos ist ein Beschaffenheitswort, das allein den Studenten zukommt; es bedeutet Alles, was demselben ziemt und anständig ist, und bezeichnet das Betragen, welches der ächte Bursch immer beobachten soll. Es entspricht ihm ungefähr der Ausdruck: burschenmäßig. Was macht den Studenten allenthalben so leicht kenntlich? Lediglich sein Betragen, sein Aeußeres, seine Rede! Und dieß eben, wodurch er sich so leicht vor Anderen auszeichnet, ist das, was man burschikoos nennt. Was aber eigentlich zum burschikoosseyn gehört, kann man nicht beschreiben; nicht etwa wie eine Montur abmalen. Die sämmtlichen nichtstudirenden jungen Leute in Göttingen streben aus Leibeskräften darnach, ein burschikoses Wesen zu affektiren, aber wie lächerlich fällt dieß aus! Nie kommt die Copie dem Original so gleich, daß nur die Gassenbuben Eins und das Andere verwechseln könnten. — Ich will hiemit aber keinesweges dem burschikosen Wesen eine Lobrede gehalten haben, vielmehr gestehen, daß es sehr viel anstößiges enthält, aber doch auch zu seiner Entschuldigung hinzufügen, daß es eine ganz unausbleibliche Folge der isolirten Lebensweise der jungen Leute ist, die ohne festen Charakter schon eigene Herren spielen müssen, nur fast allein unter ihres Gleichen sind, und selten Gelegenheit haben, im Umgange gebildeter Familien ihre Sitten auszubilden und zu verfeinern.

Burschikosa — eine Sammlung solcher Gegenstände, Begebenheiten und Suiten, die den Burschen als solchen interessiren.

C.

Chapeau d'honneur zu seyn, ist ein Ehrenamt das vorzüglich bey feyerlichen Leichenzügen, und beym Vivatbringen vor-

vorkommt. Dort sind es diejenigen, welche am Leichenwagen hergehen, und das Leichentuch berühren; ihrer sind gewöhnlich vierzehn. Hier sind es diejenigen, welche nach dem Vivatrufen zu dem Beehrten aufs Zimmer gehen, und zu ihm im Namen der ganzen Burschenschaft reden. — Ihr Anzug ist schwarz, dergl. seidene Strümpfe, ein Stürmer unter dem Arm, und ein Cour-Degen an der Seite.

Comitat ist das Geleite, welches die Freunde einem abgehenden Mitburschen geben. Sie bringen ihn zu Pferde und zu Wagen im wohlgeordneten Zuge bis zum nächsten Dorf, oder der nächsten Station, wo man noch einmal zu guter Letzt im frohen Vereine zecht, bis der Postwagen vorfährt und ihn zu der gemischten Gesellschaft in sein melancholisches Innere ruft.

Comitiren, das Geleite geben. S. das vorhergehende.

Comment ist das durch Observanz und Burschen-Willkühr entstandene Grundgesetz, welches heilig beobachtet wird.

Commentfehler ist ein Verstoß gegen den Comment.

Commersch ist eine Vereinigung froher Zechbrüder zu einem gemeinschaftlichen Trinkgelage. Die Gesellschaft nimmt an einer langen Tafel Platz; oben und unten sitzt ein Praeses, der das Geschäft des Vorsängers hat, und den Takt mit einem Hieber oder Ziegenhainer auf dem Tische dazu schlägt. Sobald ein Lied beendigt ist, diktiren die Praesides denen, welche sich während des Gesanges nicht gebührend aufgeführt haben, Strafen, die im Trinken bestehen; worauf dann von den Praesides ein Colloquium verordnet wird, vermöge dessen Jeder sich von seinem Sitze erheben kann. Sobald aber das: "ad loca!" erschallet, eilet Jeder seinem Platze zu; beym Rufe "Silentium!" muß Alles mäuschenstill seyn; der Gesang beginnt von neuem. Das feyerlichste Lied ist der Landesvater.

Commerschiren, — zechen im freundschaftlichen Vereine. S. das vorhergehende.

Commun (mit langem *u*) heißt: gemein, im verächtlichen Sinne. "Eine commune Wirthschaft".

Con-

Concilium heißt: das academische Gericht; gewöhnlich bestehend aus dem Prorector, dem Syndicus und dessen Adjuncten. Ueber wichtigere Vergehen entscheidet der versammelte academische Senat.

Consiliiren heißt: das **Consilium** geben. S. das folgende.

Consilium ist das Straf-Erkenntniß, vermöge dessen der Verurtheilte die Stadt und deren Gebiet bis auf 2 Meilen in der Runde binnen 24 Stunden räumen muß. Milder ist es, wenn er blos dasselbe erst **unterschreiben** muß. — das Consilium gestattet Reception; nicht aber die Relegation.

Constituiren heißt: Jemanden fragen, ob er uns durch sein ungeziemendes Benehmen habe beleidigen wollen? Am häufigsten läßt man durch einen Freund constituiren, welches noch mit eigenen Förmlichkeiten verknüpft ist.

Convent — Zusammenkunft, um gemeinnützige Gegenstände abzuhandeln und zu bestimmen.

Craß ist gleichbedeutend mit dumm, einfältig, hölzern. "**Ein krasses** Benehmen; eine **krasse** Idee". Beleidigt im Scherz nicht.

Craßheit, Stupidität, Einfalt. "Furchtbare **Craßheit!**"

D.

Dämmern heißt: ohne bestimmten Zweck, und ohne vorgesetztes Ziel spazieren gehen; was man wohl "schlendern" nennt. Vorzüglich geschieht es in der Dämmerung und zwar in den Straßen, wenn es noch zu früh ist, um Licht anzuzünden. "Wollen **wir ausdämmern?**"

Dämmerer oder **Dämmerfürst** wird derjenige genannt, welcher großen Gefallen am Dämmern findet.

Decken, sich, sagt man nicht nur beym Fechten, sondern bey jeder Gelegenheit, wo etwas zu risquiren oder zu bezahlen ist. So z. E. wenn man Jemanden auffordert, er solle uns **setzen**, erwiedert er gewöhnlich: "ich werde mich **decken**"!

Deckungs-System erklärt sich aus dem Vorhergehenden von selbst. Es pflegt gewöhnlich bey einer gemeinschaftlichen Mahlzeit verbeten zu werden, weil sonst vermöge des-

desselben Jeder befugt ist, Alles was seinen Augen ansteht, auf seinen Teller anzuhäufen, um nachher nicht zu kurz zu kommen.

Den Blassen kriegen heißt: in Staunen gerathen. "Da sollte man ja schier den Blassen kriegen!"

Denke nicht daran heißt: laß Dir es nicht einfallen. Man pflegt es dem zu erwiedern, der uns um etwas bittet. Es wird auch in der ersten Person der Gegenwart gebraucht, wenn uns Jemand frägt: ob wir dieß oder jenes thun wollen? "Ich denke nicht daran!"

Depreciren, Abbitte thun, ist die Pflicht dessen, der Jemanden beleidigt hat, wenn er sich nicht will einer Herausforderung aussetzen. Die geleistete Deprecation wird zur allgemeinen Kenntniß der Burschenschaft gebracht.

Desavantage ist das Gegentheil der Avantage. Siehe dieß Wort. — In der Desavantage steht demnach der beleidigende Theil.

Dick hat man eine Sache, deren man überdrüssig ist. "Das Studiren habe ich für heute dick!"

Drücken, sich, heißt: weggehen. "Man wird sich bald drücken".

E.

Einfallen wird beym Fechten gesagt, wenn man dem Gegner näher rückt, indem man die Beine spreizt. Sonst hat es auch noch die Bedeutung des Einspringens; S. dieses.

Eine (gute, schlechte) Klinge führen heißt: gut oder schlecht mit dem Hieber umgehen. Wer recht die Theorie der Fechtkunst inne hat, führt eine feine Klinge.

Einpauken heißt: einlernen, einstudiren. Man paukt sich vorzüglich ein, wenn ein Duell bevorsteht. Auch paukt man Jemandem eine Wissenschaft ein, von der er nicht viel behalten hat.

Einprügeln heißt: seinen Namen einschneiden. Man prügelt sich in Tische, Pfeifenköpfe, Tabacksdosen, Stöcke u. s. w.

Einspringen heißt zwischen springen. Dieß ist das Geschäft der Sekundanten, wenn ein Hieb gefallen ist.

Erklecklich wird adjective und adverbialiter gebraucht, und bedeutet: sehr, groß. „Erkleckliches Pech; sich erklecklich amusiren".

Erschwingen heißt: erwerben, gewinnen. „Man kann nicht viel dabey erschwingen."

Erzielen, auswählen, auslesen, anschaffen. „Käuflich erzielen; wohlfeil erzielen".

Es fällt mir nicht ein! ist gleichbedeutend mit: Denke nicht daran! S. dieses.

Exkneiffen, heimlich davon gehen wider Willen und Wissen der Gläubiger. „Er ist exgekniffen!"

F.

Fidel heißt: munter, lustig. „Fideles Leben; fideler Bursch; fidele Kneipe u. s. w." Ein sehr beliebter und gebräuchlicher Ausdruck.

Fidelité, Munterkeit, Ausgelassenheit.

Fiducit ist die Antwort dessen, dem man Smollis anbietet.

Finte; kommt beym Fechten vor und bedeutet einen bemäntelten, hinterlistig geführten, Hieb.

Flaus oder Flausch ist der gewöhnliche Winterrock des Studenten aus Fries oder Bergen op Zoom. Er ist ein wohlfeiles Kleidungsstück und eben so zweckmäßig für den Winter, wie der Kamlott für den Sommer.

Flecken heißt: vom Fleck bringen. „Der Gallop fleckt tüchtig!" So auch beym Spiele; z. B. „einige grands Schlemms flecken gut."

Flor ist der Ehrentitel des schönen Geschlechts. „In der Gesellschaft war wenig Flor."

Flott (Beschaffenheitswort) heißt ein Bursch, welcher nicht gern anbrennen läßt, Alles mit zu machen pflegt. „Ein flotter Kerl". Oft ist es gleichbedeutend mit fidel. „Ein flottes Leben; eine flotte Wirthschaft."

Forsch ist dem Vorhergehenden sehr ähnlich, aber um etwas stärker, und bezeichnet keine so beliebte Eigenschaft. „Ein forscher Kerl" ist der, welcher sich gern vor den Anderen auszeichnet, sich ein Uebergewicht anmaßt und gern den

Ton

Ton angibt. „Es macht sich forsch“ wird von einer Sache (vorzüglich Kleidung) gesagt, die zu übertrieben burschikos ist.

Fraß heißt das Essen. „Abendfraß; Mittagsfraß“. Man setzt ihm gewöhnlich den Namen der Speisewirthin vor; so gibts unter anderen in Göttingen einen Rappenfraß, Paskalfraß, Hünenfraß u. s. w.

Fuchs heißt ein Student im ersten halben Jahre. Die Benennung ist nicht sehr unpassend, denn der junge Mensch, der hohe überspannte Begriffe von einer Universität mitbringt; durch die guten Lehren und Lebensregeln seiner besorgten Eltern vor den Studenten bange gemacht ist; in jedem, der ihm begegnet, einen Renommisten zu erblicken glaubt; von allen Menschen sich bemerkt wähnt; mithin in Haltung, Gang und Mienen Aengstlichkeit äußert — hat in der That viele Aehnlichkeit mit einem Fuchse. Nach einigen Wochen verliert sich dieß ängstliche Wesen schon, und gegen das Ende des halben Jahres pflegen sie durchaus ein entgegengesetztes Benehmen zu zeigen; sie wollen oft früher fliegen, ehe sie Flügel haben, und fallen so in eine andere Lächerlichkeit. Man erkennt sie demungeachtet für Füchse.

Fuchssatz ist eine Gasterey, die ein Fuchs seinen Freunden oder Landsleuten gibt. Wenn sich mehrere Füchse vereinigen, so pflegt ein eigener Commersch gehalten zu werden.

Führen heißt; haben, besitzen. „Er führt einen guten Toback; dergleichen Bücher führe ich nicht; ich führe in der Regel keinen Caffé.“

G.

Gang ist ein Abschnitt, ein Absatz beim Duell, der entsteht so oft sich die Duellanten treffen, wenn auch nicht verwunden. Ein Duell pflegt, wenn keine Wunde vorfällt, aus 12 Gängen zu bestehen.

Gemoon ist eine Modification des Wortes: gemein in seiner verächtlichen Bedeutung. „Ein gemooner Kerl!“

Gevatter

Gevatter stehen sagt man von einer Sache, die man aufs Leihhaus gebracht hat. „Meine Uhr **steht Gevatter**."

Gute Morgen werden die guten Groschen genannt.

H.

Hausbursch ist ein Student, der in meinem Hause zugleich wohnt.

Hauen heißt auf den Hieb fechten, ihm entgegen steht das Stoßen.

Hauspuff, Hauspimp und **Hauspump** heißt Haus-Credit. An diesem pflegt dem Burschen sehr gelegen zu seyn, weshalb er bey Miethung eines Zimmers sich immer unter der Hand erkundigt, wie hoch der Wirth den **Hauspuff** steigen läßt?

Heft ist ein aus mehreren Bogen bestehendes Libell, in welches der Student die Worte des Professors mehr oder weniger genau aufzeichnet. Ferner heißt es ein aus diesen einzelnen Heften am Ende des Collegiums zusammen gefügtes Ganzes. „Pandekten-Heft; Logik-Heft". Eine Reihe solcher gutgeschriebener, sauber gebundener, und wohl conservirter Hefte ist der Stolz und die Freude des Burschen; ihre Repetition seine Pflicht.

Hieber ist der Degen, mit dem die Studenten ihre Zwiste schlichten. Sie sind platt, grade, oben zweyschneidig und ziemlich lang.

Hieb-Comment. Was Comment ist, ist oben erklärt; er zerfällt in den **Stich- Hieb-** und **Knüppel-Comment**, jenachdem er Duelle auf den Stich (vermittelst dreyschneidiger Degen) oder auf den Hieb (vermittelst obiger Hieber) oder die Selbsthülfe der Handwerksburschen befiehlt. Wo der **Hieb-Comment** herrscht; da braucht Niemand einer Herausforderung auf den Stich, oder gar auf Pistolen, Genüge zu leisten.

Hinsteigen heißt hingehen, wenn gleich es auf grader Ebene ist. „Wo **steigt man hin**?"

Hinziehen hat dieselbe Bedeutung. „Laßt uns nach Weende **hinziehen**!"

Holz ist vom Kegelspiel entlehnt. Wenn man sagen will, daß viel von einer Sache vorhanden ist, so sagt man: „das ist viel Holz!" Ferner bedeutet es Schläge; z. E. „willst Du Holz? — da hat es tüchtig Holz gesetzt!"

Holzen heißt schlagen, prügeln. „Er ist derb geholzt". Man sagt auch abholzen, durchholzen, so wie man abprügeln, durchprügeln sagt.

Holzerey ist eine Prügeley, Schlägerey.

Holzweg heißt ein Irrthum. „Du bist auf einem Holzwege!" d. h. du bist im Irrthum.

Hospitant heißt derjenige, welcher als Gast eine oder einige Stunden einem Collegium beywohnt.

Hospitiren heißt: als Gast eine Vorlesung einmal besuchen. Dieß ist bey manchen interessanten Vorlesungen so gebräuchlich, und wird so sehr gemißbraucht, daß der Professor nicht selten ums Honorar geprellt wird.

J.

Jeuen (vom franz. jeu) heißt spielen. Man corrumpirt dieß Wort noch mehr, indem man das u als ff ausspricht, so daß das Wort wie scheffen klingt.

Irrsaal heißt: Irrthum; und wird gewöhnlich in folgender Redensart gebraucht: „In einem gelinden Irrsaale schweben." d. h. im ziemlichen Irrthum seyn.

Junge ist ein verhängnißvolles Wort für die Studenten. Mit dem Beywort „dumm" ist es die ärgste Beschimpfung, die einem Studenten begegnen kann.

K.

Kanonen heißen die Reiterstiefel von gebranntem Leder; sie sind dem Renommisten unentbehrlich.

Katzenjammer nennt man den unbehaglichen Zustand, der gewöhnlich sich einstellt, wenn man Tags zuvor geschwärmt hat. „Einen furchtbaren Katzenjammer haben".

Käuflich erzielen heißt: im Kauf erstehen, kaufen.

Keilen heißt erhaschen, erlangen (häufig per nefas). Es ist der Stamm von verkeilen und ankeilen.

Keil=

Keilhaus nennt man das Leihhaus, wo die Burschen in der Noth ihre Sachen von Werth verkeilen.

Klaffen, offen (aus ein ander) stehen – muß eine wunde im Duelle, wenn sie Genugthuung geben soll.

Kloben, hauen, wird beym Fechten gebraucht und zwar wenn Jemand, ohne die feineren Regeln der Fechtkunst zu beobachten, nur immer mit starkem Arme auf den Gegner einhauet. Man sagt auch einkloben, einhauen.

Klobig ist das Adjectivum vom vorhergehenden Verbum. „Klobig einhauen".

Kneipe heißt nicht nur jedes Wirthshaus, sondern auch jedes Zimmer. „Eine fidele Kneipe" heißt: ein freundliches Zimmer, und auch ein gutes Wirthshaus. Auch wird Kneipe gleichbedeutend mit „Zeche" gebraucht: „das ist mir eine theure Kneipe gewesen!"

Kneipen heißt: lustig leben, den Gastwirthen hold seyn. „Wo kneipen wir heute?"

Kneip-Genie ist Jemand, welcher viel kneipt.

Kneipier hat dieselbe Bedeutung.

Kneiperey, lustiges, wildes Leben. Ist vom Worte „Kneipier" wie Gasterey von „Gast" gebildet.

Knobel heißen die Würfel.

Knobeln, Würfel spielen.

Knote heißt jeder Handwerksbursch; ferner alle jungen Leute, welche sich einem andern als dem gelehrten Stande widmen, vorausgesetzt, daß sie nicht mehr Pennäle oder schon Philister sind*).

Kümmel-Türk heißt der Student, dessen Heymath nicht über 2 Meilen entfernt ist.

Kühn benannt man Alles, was sich etwas über das gewöhnliche erhebt. „Eine kühne Idee".

L.

Landesvater ist ein Studenten-Lied, welches dem Landes-Vater zu Ehren gesungen wird. Während des Gesanges spießen alle Anwesenden ihre Hüte auf einen Hieber zum Symbol der goldnen Freyheit, und schwören, ewig brave

Burschen

Burschen bleiben zu wollen. — Dieß Lied zeichnet sich besonders durch einen herzerhebenden Gesang aus; auch der Text ist, wie bey fast allen Burschenliedern schön. Nach dessen Beendigung ziehen die Praesides jeden Hut einzeln vom Hieber, und bedecken damit die Häupter der Eigenthümer. Auf jedem Commersch wird ein Landesvater gemacht.

Loshaben heißt wissen. „Er hat viel los! — die Pandekten habe ich höllisch los!"

Loskriegen heißt lernen. „das werde ich nie los kriegen!" — Die Bedeutung des Wortes „los" mag Manchem mit Recht auffallen, da man sonst zu sagen pflegt: „es sitzt fest" statt; er hat es behalten. Allein man muß sich die Sache ungefähr so erklären: Was in den Büchern und Heften steht, sitzt fest und nötzt noch nicht; man muß es erst durch fleißiges Studieren los zu arbeiten suchen und in sein Gedächtniß übertragen.

Loslassen heißt: zum Besten geben. „Einen Witz loslassen; einen Satz loslassen."

Löcher in den Leib fragen heißt: mit unaufhörlichen Fragen belästigen. „Du frägst mir ja Löcher in den Leib!"

Lovis ist eine Louisd'or.

M.

Malice — hat 1) seine eigenthümliche Bedeutung „Bosheit"; aber nicht im schärfsten Sinne. „Malice auf Jemanden haben" heißt häufig nichts weiter, als: Jemandem nicht hold seyn, 2) wird es gebraucht gänzlich fast ohne Sinn; z. E. „sich mit der malice drücken" heißt weiter nichts als „weggehen". Es ist hier fast gleichbedeutend mit „sachte, geräuschlos".

Maliciös wird gewöhnlich in seiner ächten Bedeutung gefunden: „heimtückisch, hinterlistig" jedoch wird es sehr häufig im Scherz gebraucht.

Manschetten heißt Furcht. „Er hat barbarische Manschetten."

Mappe

Mappe ist das Porte=feuille oder Vade mecum des Studenten. In derselben befindet sich Feder und Papier. Aeußere Reinlichkeit ist selten eine Zierde der Burschen=Mappen.

Markiren, sich, heißt sich auszeichnen.

Mensur ist die Distanz, in welcher die Fechtenden von einander stehen. „Mensur nehmen".

Merklich ist ein sehr beliebter Ausdruck; bedeutet oft nichts mehr als: "sehr", z. E. merklich betriegen. — „Merklich größer; — es wird mir zu merklich".

Mißfidel, unlustig, das Gegentheil von fidel.

Mißfidelité, Unbehaglichkeit.

Mogeln heißt betriegen. „Er hat fürchterlich gemogelt;" — jedoch wird es meistens scherzweise gesagt.

Mogeley, Betriegerey, ist oft beym Spiele erlaubt. „Mogeley zieht" d. h. feiner Betrug gilt.

Mohren haben heißt: sich fürchten. „Du hast bedeutende Mohren. — Die Etymologie ist mir räthselhaft.

Moneten sind baare Gelder. „Er hat ochsige Moneten", d. h. einen starken Wechsel.

Mucken heißt: mores lehren durch praktische Handgriffe. S. oben „abmucken".

Munteren, die, sind die Würfel. Die Munteren rühren heißt: in Würfeln spielen. „Die Munteren stehen gut!"

N.

Nachhauen ist entgegengesetzt dem „aushauen". Im allgemeinen heißt es, den Hieb des Gegners erwidern.

Nachhieb erklärt sich aus vorhergehendem Verbo von selbst.

Nachreiten heißt nachholen. „Hefte nachreiten".

Nachtrinken. S. Vortrinken.

Nobel heißt: galant, schön. „der Rock steht dir höchst nobel; — du hast eine noble Mappe".

O.

Ob wohl? ist der gewöhnliche Einwurf, den man einer Behauptung macht, die man nicht glaubt.

Ochsen heißt arbeiten, studiren. „Höllisch ochsen".
Ochsig ist ein Kraftausdruck für „tüchtig"; z. E. ochsig bemogeln; — ochsig voll".

P.

Pabst, einen — stürzen. S. unter „stürzen".
Parade ist die beym Fechten erforderliche Lage. Anders ist die Hieb-Parade als die Stich-Parade.
Patent heißt galant, und zwar in seidenen Strümpfen. „Sie sind höchst patent".
Pauken heißt: fechten; sich pauken: sich duelliren.
Paukerey, ein Duell. Das Personale bey einer Paukerey besteht auf jeder Seite außer dem Duellanten aus einem Sekundanten, einem Mediziner und zwey Zeugen.
Pauk-Hose, Pauk-Hut u. s. w. sind die zur Paukerey bestimmten Kleidungsstücke.
Pauk-Satz wird das Gastmahl genannt, welches der Duellant seinem Sekundanten, Mediziner und den beyden Zeugen zu geben pflegt.
Pech heißt Unglück. „Heftiges Pech".
Pechös, unglücklich. „Es geht mir pechös".
Pennal heißt ein Schüler. „Die Pennäle machen sich sehr forsch! — ein üppiges Pennal!"
Per Schwanz hören heißt: ein Collegium besuchen, ohne den Professor deshalb gebeten oder honorirt zu haben. Diese elende Mode kommt nur bey Aermeren vor, welche aus falscher Schaam oder Faulheit dem Professor nicht um einen unentgeltlichen Platz bitten mögen!
Peurs heißt Furcht. „Peurs haben".
Pflastertreter heißen alle studirenden Stadtkinder.
Pfonig ist gleichbedeutend mit: „Pfennig".
Philister heißt im allg. Jeder, der nicht Student und schon sein eigener Herr ist. In engerer Bedeutung: der Hauswirth.
Philisterium ist die Philisterwelt, das Philisterleben. Wenn der Bursch ausstudirt hat, so reist er ins Philisterium. Er wird von dem Augenblick an Philister, wo er vor dem

Ort

Ort seiner Bestimmung abgestiegen ist, und die Wände befeuchtet hat.

Philistriren, ein Philisterleben führen.

Philistrand heißt der Student im letzten halben Jahre.

Pimp, eins mit Pump und Puff.

Pimpen heißt: leihen, borgen.

Pimp-Register ist die specificirte Rechnung, die der Wirth, Kaufmann u. s. w. dem Studenten führt, und welche bey Ankunft des Wechsels abbezahlt wird.

Pomade heißt Gemächlichkeit. „Mit der größten Pomade geht man dort in einer Stunde hin! — ich liebe sehr die Pomade".

Pomaden-Hengst ist der, welcher die Gemächlichkeit und Bequemlichkeit liebt.

Pomadig, bequem, gemächlich. "Wir wollen es uns pomadig machen!"

Pommer heißt Glück. "Rasendes Pommer haben".

Poussement ist das weibliche Wesen, dem man vorzüglich den Hof macht. Jeder Student pflegt sich ein Poussement auszusuchen, dem er aber selten treu zu bleiben denkt.

Pousseur heißt der, welcher den Hof macht. Weil dergleichen Pousseurs es selten ernstlich meinen, so ist es nicht wider den Anstand, wenn eine Schöne mehr als ein Dutzend Pousseurs zählt.

Praeses heißt der Vorsänger beym Commersch.

Praesidiren, den Vorsitz beym Commersch haben.

Privat-Collegium ist die ordinäre Vorlesung, wofür in der Regel halbjährig ein Louisd'or gezahlt wird.

Privatissimum ist das, was man im gemeinen Leben Privat-Unterricht nennt. Hiezu wird nur eine geringe Zahl gelassen; dafür muß aber Jeder 2—3 Louisd'or bezahlen.

Privat-Vergnügen nennt man im Scherz und Spott ein Vergnügen, welches sich Jemand allein macht, und wozu Andere keine Lust haben. So z. E. würde es ein Privat-Vergnügen seyn, die ganze Bibel durchzulesen, bey sehr schlechtem Wetter spazieren zu gehen.

Publicum wird ein Collegium genannt, welches der Professor unentgeltlich liest. Fast jeder Professor liest Ein solches Publicum.

Puff heißt Credit. Die **Kaufleute** geben auf **Puff** nur höchst ungern.

Puffen heißt: zur Borge geben und nehmen.

Pump ist eins mit "Puff".

Pumpen ist gleichbedeutend mit "Puffen und Pimpen".

R.

Rappier-Junge oder **-Knabe** ist vom **dummen Jungen** darin unterschieden, daß er mit Rappieren ausgeglichen wird. "Einen **Rappier-Jungen** stürzen; einen — **ausmachen**".

Recommandiren ist ein Ausdruck, der beym Commersch vorkommt. Nach Beendigung jedes Liedes fragt ein Praeses den anderen: "ob er etwas zu recommandiren habe?" d. h. zu erinnern, in Hinsicht der Aufführung der einzelnen Mitglieder während des Gesanges.

Reiten heißt studiren; aber immer wird das Object des Fleißes hinzugefügt: "die Logik **reiten**".

Relegation ist: gänzliche Verweisung von der Academie auf ewige Zeiten. Sie ist cum infamia, wenn sie in öffentlichen Blättern bekannt gemacht wird.

Retour-Kutsche ist Anwendung derselben Mittel zur Vertheidigung, deren sich der Andere zum Angriff bediente. Z. E. Jemand schimpft mich aus, und ich — schimpfe wieder; er gibt mir eine Ohrfeige, und ich erwiedere diese Caressen. "**Retour-Kutsche zieht nicht!**" d. h. ist ungültig, unzulässig. Diese Maximen sind sehr zweckdienlich, um skandalöse Wortwechsel und Prügeleyen gänzlich zu verhüten.

Ritt. Dieser Ausdruck kommt von "reiten", wie Gang von "gehen". — "Einen **Ritt machen**; — einen **Ritt wagen**."

Rüffeln heißt: coram kriegen und Verweise geben.

Rüffeley ist Verweis-Ertheilung.

Rühren heißt kümmern. "das **rührt** den flotten Burschen nicht!"

Rüpel ist gleichbedeutend mit: "Schlingel, Lümmel".

S.

Satz heißt: Gasterey. "Einen Satz geben" heißt traktiren. In der Zusammensetzung "Thee-Satz, Caffe-Satz, Abend-Satz".

Sau. S. Schwein.

Scandal heißt im engeren Sinne eine Streitigkeit, die sich zum Duell qualificirt. "Scandal mit Jemandem haben" heißt: einen Duell mit ihm vorhaben. In der Mehrzahl sagt man "Scandäle".

Schandbar wird eben so bedeutungslos gebraucht, wie man im gemeinen Leben "schändlich" braucht; statt: verdrießlich, unangenehm, unartig. "Schandbares Wetter!"

Schande treiben heißt weiter nichts als: Lärm machen, das Oberste zu unten kehren.

Scharren ist das Geschäft der Füße, wenn der Kopf mit dem Professor unzufrieden ist. S. Ausscharren.

Schassen wird im Duell vom feigherzigen Zurückweichen des einen Duellanten gesagt, wenn der Gegner auf dessen Platz zu stehen kommt. Dieser kann ihm dann zum Zeichen der Verachtung den Hieber vor die Füße werfen, ohne sich weiter zu schlagen, denn der Gewichene wird ehrlos für seine Feigherzigkeit geachtet.

Scheinen bedeutet gefallen. "Es soll dir wohl scheinen; — Wie scheint dir der Spaß? — mir scheint er ochsig (d. h. sehr)."

Schicken heißt: von der Academie verweisen, (relegiren, consiliiren). "Er ist geschickt!"

Schieben, sich, heißt: fortgehen. "Er hat sich geschoben." Man sagt auch häufig: sich fortschieben.

Schießen heißt: unbedeutende Dinge (z. E. Federn, Papier, Dinte, Obst u. s. w. stehlen). Dieß ist unter Studenten erlaubt, wenn sie sich einander kennen; sonst möchte man es übel nehmen. „Du hast mir den Stock geschossen!' das Substantiv ist "Schuß".

Schlagen, sich, heißt: sich duelliren.

Schlägerey, ein Duell.

Schlau

Schlau und Schlauheit werden häufig ironisch gebraucht; "eine schlaue Idee." Man sagt gewöhnlich: slau, Slauheit.

Schleppen heißt: aufs Carzer bringen. Geschleppt werden: auf frischer That von den Pedellen in Gewahrsam gebracht werden.

Schnabem ist der Akkusativ von "Schnaps".

Schuß, ist Wegnahme geringfügiger Sachen. (S. schießen.) "Einen Schuß wagen; – ein herrlicher Schuß!"

Schwanz ist das Versäumniß Einer Vorlesung. „Einen Schwanz riskiren" heißt: eine Vorlesung versäumen. "Ich habe in diesem Hefte wohl zehn Schwänze!" — "Einen Schwanz nachreiten" heißt: eine Vorlesung nach dem Hefte eines Anderen nachholen.

Schwarzes Brett heißen die mit Drath-Gittern versehenen schwarzen Tafeln, an welchen die Professoren und Lehrer ihre Vorlesungen und Lektionen publiciren; an welche die Doctor Diplome geheftet werden; die neuen Gesetze und Befehle, betreffend die studirende Jugend, bekannt gemacht; und die entwichenen Studenten bey Strafe der Relegation zu ihrer Sistirung aufgefordert werden.

Schwein heißt Glück. "Gränzenloses Schwein!" Noch kräftiger ist der Ausdruck, "Sau", z. E. eine unbändige Sau am Leibe haben; heißt nichts, als: sehr glücklich seyn.

Sekundir-Prügel heißt die feinere Art Rappiere, mit denen sekundirt wird.

Setzen heißt traktiren. Das Hauptwort davon ist "Satz".

Setzen, einen Hieb, heißt: einen Hieb beybringen. So setzt man Quarten, Terzen u. s. w.

Sitzen sagt man von Hieben, wenn sie wirklich den Gegner treffen. "Der Hieb saß! – Tief-Terz sitzt bey ihm immer!"

Smolliren oder schmolliren heißt: Brüderschaft trinken. Es sind einige besondere Förmlichkeiten dabey, daß man die Gläser mit verschlungenen Armen leert, sich dann einen Bruderkuß giebt, die Hand drückt mit den Worten: „Bleib mein Freund; ich heiße Y und bin aus Z."

Smollis auch Schmollis ist die Anrede dessen, mit dem man Brüderschaft trinken will. Dieser stößt dann an und sagt: Fiducit! Auch nennt man Smollis die Brüderschaft selbst. "Ich habe mit ihm Smollis getrunken."

Soff heißt Getränk: "Ein schlechter Soff!"

Speziell ist so viel wie: ausgezeichnet, besonders. "Specielles Pech; specielle Malice." S. Auf einem Speziellen kneipen.

Spieße sind Gelder. "Die letzten Spieße!"

Spuz ist das verdrehte Wort "Species-(Thaler)."

Stecher heißen die mit einem Stachel versehenen transportabeln Dintenfässer aus Horn.

Stellen bedeutet: ausführen, durchsetzen. Wer keine flotten Gelder hat, kann auch nicht viel stellen.

Stich-Comment. S. bey Hieb-Comment.

Stolz wird bey leblosen Dingen fast gleichbedeutend mit "schön" gebraucht. „Ein stolzer Hut; — das macht sich stolz!"

Stoßen heißt: mit Stich- (oder Stoß-) Rappieren, fechten. In Jena stoßt man; in Göttingen hauet man.

Sträflich ist so viel wie: groß, sehr. "Sträfliche Langeweile; — sich sträflich ennuyren". Es wird fast in keinen anderen Redensarten gebraucht.

Streichen ist gleichbedeutend mit dämmern, nur pflegt man dabey einen Gegenstand vorauszusetzen, den man sucht.

Strich ist das Hauptwort von "streichen". "Auf den Strich gehen; — ein munterer Strich!" Letzterer findet Statt, wenn Viele auf den Strich gehen, und also die Straßen belebt machen.

Student. In Göttingen ist kein Unterschied zwischen Burschen und Studenten. Auf Universitäten, wo Landsmannschaften existiren, nennt man diejenigen Jünglinge "Studenten", welche sich ganz allein mit den Wissenschaften beschäftigen, und an dergleichen Burschen-Suiten keinen Antheil nehmen. Ich versprach früher (pag. 150.) unter dem Worte, "Student" die verschiedenen Metamorphosen der-

derselben aufzuzählen; hier sind sie: Im Ersten Semester heißen die Ankömmlinge: "Füchse". Im zweyten: "Brander". Im dritten: "Junge Burschen". Im vierten: "alte Burschen". Im fünften: "Bemooste Häupter". Im sechsten: „Philistranden". — Vor der Immatrikulirung heißen die Neuangekommnen: "Maulthiere" weil sie schon halb Studenten und noch halb Pennäle sind. Beym Abgange von der Universität wird aus dem Studenten ein Philister. — Alle diese Titel sind Ehren-Titel und keineswegs beleidigend! Es schämt sich deshalb auch Niemand derselben.

Stubenbursch ist derjenige, welcher mit uns auf Einem Zimmer wohnt.

Stürzen. Dieser Ausdruck läßt sich nicht übersetzen, sondern nur erklären. Man stürzt Beleidigungen d. h. man ertheilt sie. Bey Getränken stürzt man einen Gelehrten, einen Doctor und einen Pabst. Im ersteren Fall wird von beyden Theilen Ein Glas; im anderen zwey, und im dritten Fall drey Gläser getrunken.

Suite heißt: ein Strich, eine Posse. "Suiten reißen; eine kreuzfidele Suite!"

Suitier ist der, welcher Alles mitmacht, aller Streiche voll ist.

Suitisiren heißt: Burschen-Thaten und -Streiche verrichten. "Der hat sein Leben was herum suitisirt!"

Süß küssen betrifft einen Dienst, zu dem man jemanden im Scherz auffordert, obgleich man vor seiner Erfüllung sich selbst bedanken würde. Diese sonst so undelikate Redensart ist allerdings hiedurch sehr fein ausgedrückt.

T.

Thon-Prügel werden die weißen Thon-Pfeifen genannt.

Treffer heißt: die Gabe zu treffen. „Er hat einen guten Treffer am Leibe." d. h. er wirft im Würfelspiele sehr glücklich.

Treten heißt mahnen. Burschen lassen sich ungern treten; und bezahlen doch nicht anders, als wenn sie einige Male getreten werden.

Tritt ist theils der Akt des Mahnens, theils das Mahnen selbst. "Tritt=Brief; – einen gelinden Tritt geben."

Trödel bedeutet Scherz. „Es macht viel Trödel!"

Trödelhaft, scherzhaft.

U.

Unterschreiben, das Consilium, müssen diejenigen, welche sich wider die academischen Gesetze vergangen haben und nur aus Milde mit dem Consilio selbst noch verschont werden. Ihre Unterschrift zieht aber die Folge nach sich, daß bey dem ersten Vergehen das Consilium ihre unausbleibliche Strafe ist.

Unzucht wird im Gegensatze von "Zucht" genommen, und fast nie in der Bedeutung des gemeinen Lebens gebraucht. Wo es wild durch und über einander geht, sagt man: "Hier wird Unzucht getrieben!" Es ist also eben so gleichgültig wie "Schande treiben".

V.

Verhauen heißt: einen falschen Hieb thun, und dadurch dem Gegner eine Blöße geben. Oft verhauet man sich so, daß die Spitze des Hiebers in den Fußboden dringt, und also der ganze Körper dem Gegner bloß gegeben ist. Dann ist es Pflicht der Sekundanten "halt!" zu rufen, und einzuspringen.

Verjubeln, heißt: im Jubel durchbringen. „Meinen Gewinnst habe ich gleich verjubelt!"

Verkeilen heißt 1) verkaufen, und 2) zum Pfand geben.

Verkneipen, durchbringen, in Wirthshäusern verzehren.

Verquälen, verkaufen, so wie anquälen kaufen heißt.

Voltiren findet zuweilen im Fechten Statt; der Eine beschreibt nemlich um den Andern einen Kreis, ohne im Fechten halt zu machen, um ihn vielleicht dadurch aus der Fassung zu bringen.

Vorfahren ist ein Kraftausdruck für: herbeybringen, herholen, vorführen. Man sagt es nur von Lebensmitteln. "Laß nur einen tüchtigen Fraß vorfahren! – Fahr nur vor!"

Vorreiten heißt: präsentiren, einführen, und wird bey Menschen wie im gemeinen Leben bey Pferden gebraucht. Besonders werden die Neuangekommenen von ihren Landsleuten den andern Studenten vorgeritten.

Vortrinken kommt am häufigsten auf Commerschen bey dem Präses vor. Wer von den Anwesenden sich an demselben reiben will, trinkt ihm einige Gläser (jedoch vom Hauptgetränk) vor, welche jener nachtrinken muß.

W.

Wechsel heißt die bestimmte Summe, welche der Student in gewissen Terminen — gewöhnlich vierteljährlich — zum Behuf des Studirens erhält. Gewöhnlich erfolgt beym Abgange noch ein Abschieds-Wechsel, um die etwanigen Schulden zu tilgen, und auch noch während der Studien muß der Vater wohl einen Extra-Wechsel losrücken zu Bestreitung außergewöhnlicher Ausgaben.

Wilde werden diejenigen Studenten genannt, die sich nicht zu ihren Landsleuten halten, sondern sich mit allerley unbekanten Burschen abgeben. Wo Landsmannschaften existiren, heißt jeder ein Wilder, welcher sich nicht unter solche aufnehmen läßt.

Wild L'hombre ist die Benennung der Hazard-Spiele in Karten; im engeren Sinne versteht man darunter das Pharaospiel.

Z.

Zart machen, sich, heißt: hübsch aussehen in Hinsicht des äußern Schmuckes. „Ey! das macht sich zart!"

Ziegenhainer sind die gewöhnlichen Studenten-Stöcke, die ihren Namen vom Ort Ziegenhain bey Jena haben, wo dieß Holz in vorzüglicher Güte wächst. Um Göttingen werden nur unächte gefunden, welche bey weitem leichter sind, als jene ächten. Merkwürdig ist dabey die Sitte, das dicke Ende unten zu tragen, gleichsam wie bey einer Keule.

Ziegenhainer geben heißt: damit durchprügeln.

Ziehen

Ziehen heißt: gelten, erlaubt seyn. "Retour-Kutsche zieht nicht!" – Von manchen Universitäten sagt man: sie ziehen; von anderen: sie ziehen nicht. Dieß betrifft die Verschiedenheit, daß beym Besuchen einer anderen Universität die frühere Studirzeit in Hinsicht der Titulatur dem Ankömmling oftmals zu Gute kommt, und oftmals nicht angerechnet wird. So zog die Universität Rinteln nicht; wer daselbst schon mehrere Jahre studirt hatte, ward in Göttingen doch nur als Neuangekommener betrachtet.

Ziehen, genießen, verzehren. "Einen Fraß nebst Wein ziehen; — Ziehen wir einen Schnabem?"

Zudecken heißt: beym Fechten seinen Gegner tüchtig zusammenhauen.

Zureiten, anlernen, belehren; ist das Geschäft der Burschen bey den Neuangekommenen.

Zu Stuhl kommen bedeutet, was die Worte eigentlich sagen: zur Ruhe kommen. So lange man sein Vorhaben noch nicht ausgeführt hat, ist man noch nicht zu Stuhl.

Zwingen, sich, heißt: sich Gewalt anthun, um etwas unangenehmes zu vollbringen. Der Bursch ist von dergleichen Selbstzwang kein Freund und erwiedert daher, wo ihm etwas zugemuthet wird, wozu er keine Lust hat, ganz lakonisch: „müßt' ich mich zwingen!"

NB. Noch in der Censur sind viele Ausdrücke weggefallen. Man rechne deshalb nicht die Schuld dem Verfasser zu, wenn man manche Wörter vergebens sucht.

Gedruckt bei C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.



Der gottinger Student




PENN STATE UNIVERSITY LIBRARIES